

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 30 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, 6. Februar 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Wildes Kultuckampf im Rheinland

Segees Stealantag

Priester für ermordete

Kommunisten

Seite 3

Teccoe an der Saac

Seite 5

Mythos Mussolini

Seite 8

Frankreich, wohin?

Ein Ruf nach starker Führung

H. W. Seit Samstag sind die 13 Nahrungfragen, die Hitler-Deutschland als Antwort auf das französische Aide Memoire vom 1. Januar an Frankreich gestellt hat, im Wortlaut bekannt. Diese Fragen lassen zwar eine sehr lange und ausgiebige Diskussion zwischen den beiden Regierungen zu, führen aber unendlich zu einer deutsch-französischen Konvention und von einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerverbund ist in dem deutschen Memorandum nirgendwo die Rede. Es enthält läckenlos die Aufrüstungs-forderungen Hitler-Deutschlands, an deren Verwirklichung während des diplomatischen Gesprächs fieberhaft gearbeitet wird.

Wie wird Frankreich reagieren? Wird es sich noch weiter hinhalten lassen oder nun rasch Klarheit schaffen über die Grenzen, die der deutschen Aufrüstung — etwas anderes kommt praktisch nicht mehr in Betracht — gezogen werden sollen.

Die Antwort auf diese Frage setzt eine Regierung von starker Autorität nach innen und nach außen voraus. Als vor einer Woche das neue Kabinett Daladier aus Kuder kam, begrüßte es der Führer der oppositionellen Rechten, der frühere Ministerpräsident Lardieu, in der „Liberte“ so: Ein Kabinett Daladier im Februar 1933 ließ sich zur Not rechtfertigen, aber ein Kabinett Daladier im Februar 1934 ist unerträglich. Daladier ist der Mann des Macdonald-Planens, der Frankreich entwarf, er ist der Mann des Viermächtepatentes, der Frankreich isoliert, er ist der Mann der Sondergesprächen mit Hitler, die den Schatten Napoleons III. heraufbeschwören. Er ist der Mann der Bierstundendebatte und der Minikmalhöhe.

Der letzte Satz offenbart, daß die Nationalisten in Frankreich, wie überall, in ihrem hochgestimmten Patriotismus die Portemonnaie-Interessen der Besitzenden nicht vergessen. Die programmatischen Sätze Lardieus zeigen aber auf jeden Fall klar, mit welchen Mitteln und zu welchen Zielen die Rechte in wachsender oppositioneller Kraft gegen das Kabinett Daladier anrennen wird.

Das Kabinett hatte eine achtstägige Besinnungs- und Stabilisierungspanne zwischen seiner Ernennung und seiner ersten Bewährung vor der Deputiertenkammer. In dieser ersten Woche hat es die Fäden, die zwischen dem von links unterstützten Kabinett und Gruppen der Rechten bestanden, zerrissen. Der Polizeipräsident Chiappe von Paris, der politisch zur Rechten gehört, aber trotz dem Linkssturz im Jahre 1932 im Amt gehalten und von dem halb Dugend radikalen Kabinetten seither im Amt gelassen worden war, ist unter dem Druck der Sozialisten entlassen worden. Der Pariser Polizeipräsident ist in Frankreich einer der mächtigsten Männer, und es gehört zu den größten politischen Seltenheiten, daß seine Abberufung erfolgt. Die Regierung wollte das Ereignis dadurch abschwächen, daß sie Herrn Chiappe anbot, Generalresident von Marokko zu werden. Er hat das Schöff abgelehnt und richtete an den Ministerpräsidenten einen Brief, der deutlich die Schwere der innerpolitischen Spannung anzeigt:

Zur Erleichterung einer politischen Operation — denn ein anderes Motiv liegt Ihren Entscheidungen nicht zugrunde — kann ich auf keinen Fall meinen persönlichen Ruf und das Ansehen opfern, das ich meinem bisherigen Amt und Titel verdanke. Das Haus, das Sie mich zu verlassen zwingen, habe ich als reicher Mann betreten. Ich verlasse es als armer Mann. Die unerklärliche Beförderung, die mir allzu großzügig angeboten wird, ist in meinen Augen und zu dieser Stunde nur ein Mißtrauensvotum. Deswegen lehne ich sie ab.

Der Kriegsminister Fabron, der Finanzminister Pietri und der Unterstaatssekretär Doussain haben sofort demissioniert. Wenige Stunden später waren Paul Boncourt zum Kriegsminister, der radikalsozialistische Abgeordnete Marchandou zum Finanz- und Haushaltsminister und der radikalsozialistische Abgeordnete Joubert zum Unterstaatssekretär im Finanz- und Budgetministerium ernannt worden. Ministerpräsident Daladier hat also sein Kabinett energisch zu einer reinen Linkeregierung umgebildet. Die Unterstützung der Linken ist ihm sicher, wobei allerdings sehr zweifelhaft ist, wie lange er finanzpolitisch und außenpolitisch an der Seite Leon Blums bleiben kann.

Die rasch aufeinanderfolgenden Ministerkrisen nähern sich einer Krise des parlamentarischen Systems, die allerdings nicht so tiefgreifende Umwälzungen mit sich bringen würde wie die deutsche, da die französische Wirtschaft und der französische Gesellschaftsaufbau bei weitem nicht die Erschütterungen und Verletzungen erlitten haben wie in Deutschland. Die Krise ist viel mehr psychologische Natur und kann mit psychologischen Mitteln zurückgedrängt werden. Ministerpräsident Daladier hat eine große Möglichkeit, die moralische Niederlage des französischen Parlamentarismus mit moralischen Kräften auszugleichen: die rücksichtslose Untersuchung der Stavisky-Affäre und die schonungslose Androhung und Bestrafung der Schuldigen. Daladier hat seinen Entschluß dazu kundgetan. Der sofort nach der Wiedereröffnung des Parlaments zusammentretende Untersuchungsausschuß werde alle Dokumente, auch die vollständige Liste der Stavisky-Schecks erhalten.

Viele geheimnisvollen, von vielen und bedrohlichen Gerüchten umgebenen Schecks! Werden sie nicht von neuem führende Politiker kompromittieren? Werden sie der Rechten nicht neue gefährliche Waffen gegen den Kern der Regierung, die radikalsozialistische Partei, liefern? Wird die Untersuchung, wenn sie gründlich geführt wird, nicht erst recht die innerpolitische Krise verschärfen? Erfolgt aber keine energische Untersuchung, so wird sich das Mißtrauen gegen den Parlamentarismus, das von der Rechten geschürt wird, noch tiefer fressen.

Die französische Linke steht vor großen Entscheidungen, deren Lösung sie in sich selbst suchen muß, indem sie von den Fehlern der Linken in Deutschland lernt. Es ist nicht die Stunde der gelehrten aber entschlußlosen Doktriniere, sondern die Stunde willensstarker, autoritätsbewusster Politiker, die durch starke innen- und außenpolitische Aktionen das französische Volk hochheben gegen die Gefahren, die an den Grenzen und im Innern des Landes drohen. Auch in Frankreich ist die Zeit, in der man Kabinettskrisen als das unvermeidliche Spiel von Kräften und Gegenkräften betrachten konnte, vorbei. Routiniers und Führer, die ängstlich von jedem veränderten Gang der Volksstimmung bewegt werden, erhöhen nur die Verwirrung. Wir wünschen der französischen Republik, daß ihr aus der Linke, deren Geist weithin die französische Politik beherrscht, eine Reihe von Männern erwachsen, die Frankreich in republikanischer, sozialer Gesinnung das bringen, wonach das französische Volk sich sehnt: die starke Führung. Nicht nur Frankreich, sondern die Kultur ganz Europas braucht eine starke französische Regierung, denn die letzte und wichtigste Entscheidung über das Vordringen der Zivilisation oder Barbarei in Europa fällt in Paris.

Eine sozialistische Stimme

Der „Populaire“ schreibt:

Die Nachricht von der Absetzung Chiappes wirkte wie eine Bombe. Sie hat bei den Reaktionen große Bestürzung hervorgerufen, da dort anscheinend die Auffassung vertreten war, der Polizeipräsident sei „tuba“.

Die öffentliche Meinung wird die Absetzung Chiappes mit Genugtuung aufnehmen. Die Bevölkerung von Paris war dieses mächtigen Polizeimannes überdrüssig, der den Willen der Regierungen im Schach gehalten hatte und versuchte, aus der Polizei einen Staat im Staate zu machen.

Antiparlamentarische Treiberien

Von rechts her aufgeputschte Kundgebungen

Paris, 5. Febr. Bei den Kundgebungen, die die Anhänger der Action Francaise und anderer rechtsstehender Verbände am Sonntagabend auf den großen Boulevards veranstaltet haben, wurden 75 Verhaftungen vorgenommen. Der neue Pariser Polizeipräsident Bonnefon-Sibour leitete persönlich die polizeilichen Abwehrmaßnahmen.

In der „Comedie Francaise“ kam es während der Aufführung von Shakespeares „Coriolan“ ebenfalls zu Kundgebungen. Nach dem Bericht des „Echo de Paris“ erhob sich, als der Vorhang hochging, in einer Galerie ein Zuschauer und hielt an das Publikum eine Ansprache, in der er gegen die Entfremdung des bisherigen Intendanten Fabre mit der Erklärung protestierte, daß niedrige politische Rücksichtnahmen daran Schuld seien. Der Redner wurde von dem im Saal anwesenden Ordnungsdienst zum Schweigen

Fortsetzung siehe 2. Seite



Thomas Masaryk, der über 80 Jahre alte Staatspräsident der tschechoslowakischen Republik seit ihrem Beitritt, dessen Amtszeit am 27. Mai des Jahres abläuft. Die Neuwahlen wurden jetzt für den 17. Mai angelegt, doch nimmt man an, daß Präsident Masaryk auch zum drittenmal wiedergewählt wird. An sich sieht die tschechische Verfassung eine Wiederwahl des Präsidenten nicht vor, nur für Masaryk wurde in Anbetracht seiner überragenden Verdienste um die Selbstständigkeit der Tschechoslowakei eine Ausnahme gestattet. Masaryk ist inmitten der „Diktaturen“ ein überzeugter und erfolgreicher Vorkämpfer echter Demokratie.

IGNOTUS:

Europäische Gedanken

Kriegserklärung an Oesterreich — Oesterreichs Innenpolitik außenpolitisch bestimmt — Eroberung durch Hitler Anfang März — Gesamtlage und Gesamtlösung

Ich fürchte, es war eine verlorene Mühe, die Memoranden der englischen, der italienischen und der französischen Regierung Satz für Satz durchzuprüfen. Die Situation, die durch diese Dokumente wiedergespiegelt wird, ist die Situation von gestern. Sie hat ihre Aktualität gewiß nicht ganz verloren und wird wahrscheinlich nach einer ganz kurzen Zeit wieder als bedeutsam erscheinen. Jeder Tag hat aber seine Sorgen, und die größte Sorge von heute ist die sich immer schärfer zuspitzende Entwicklung zwischen Oesterreich und dem „dritten Reich“.

Nicht überall wollte man wahrnehmen, daß die Rede Hitlers in den Stellen, die sich auf Oesterreich bezogen, eine sehr ernst zu nehmende Drohung war. Wie gerne möchte man in manchen europäischen Hauptstädten, vor allem in Rom und in London, diese Stellen überhaupt nicht gehört haben! Man möchte doch glauben, daß Hitler wirklich eine ehrliche — Friedensrede gehalten hat. Das Blatt des Lords Rothermere, „Daily Express“, das früher eine so große Reklame für Hitler gemacht hatte, findet es „erstaunlich und unglaublich“, daß der große Teil der englischen Presse diese Rede als eine große Friedensbotschaft empfangen hat. Wir staunen nicht mehr. Gewiß hat „Daily Express“ recht, indem es schreibt, daß Hitler gar nicht ernsthaft den Frieden vorschlägt, sondern den bestimmten Kriegsplan durchführt, der darin besteht, daß seine Gegenpartner voneinander getrennt werden sollen, um dann einzeln geschlagen zu werden. Man glaubt aber halt das, was man glauben will. Namentlich in einer so trostlosen Zeit, wie die unsere.

Die Reichsregierung hat aber selbst durch die Veröffentlichung ihrer Antwort auf die österreichische Vorstellung dafür gesorgt, daß ihre Drohungen gegen Oesterreich jetzt überall gehört werden müssen. Diese Antwort ist eine Kriegserklärung — wie es auch die Rede von Hitler war.

„Es ist selbstverständlich, daß durch die politischen Grenzen zwischen dem Reich und Oesterreich das Gefühl völkischer und geistiger Verbundenheit nicht beseitigt und das Uebergreifen volksbewegender Ideen nicht aufgehoben werden kann.“ so heißt es in der deutschen Note, d. h. in einem immer noch in diplomatischer Sprache gehaltenen Schriftstück. „Die letzte Habsburger Monarchie hat 1918 den Verrat, den Kaiser Karl begangen hat, mit dem Zusammenbruch und der Vernichtung bezahlen müssen. Die traurigen, nur durch gegenseitige Eifersüchtelei am Leben erhaltenen Nachfolger jener Dynastien werden den neuen Verrat gleichfalls bezahlen müssen“ — so schreibt die offizielle Presse („Angriff“). Nur die Ausdrucksweise ist verschieden, der Sinn ist genau derselbe. Und die Vorauslage des Zusammenbruchs ist sehr wohl begründet. Wenn von der deutschen Seite mit Nachdruck betont

wird, daß der Zusammenbruch in Oesterreich durch seine innenpolitische Entwicklung verursacht sei, so ist das nicht unrichtig, besagt aber nicht die ganze Wahrheit, nämlich die Wahrheit, daß diese innenpolitische Entwicklung im stärksten Maße von außen bestimmt ist. Die Innenpolitik Oesterreichs ist heute zugleich seine Außenpolitik. Die Lage der Dollfuß-Regierung wird unhaltbar, weil sie sich erstens auf eine nicht mehr beträchtliche Minderheit des Volkes stützen kann, und weil zweitens sich der Regierungsapparat selbst in fortschreitender Zerfetzung befindet. Das sind scheinbar die Tatsachen von rein innenpolitischer Natur. In der Wirklichkeit sind sie außenpolitisch begründet.

Es wäre in Oesterreich möglich gewesen, gegen den österreichischen Nationalsozialismus eine Front zu schaffen, die die große Mehrheit des Volkes umfassen und sich auf eine völlig ausreichende materielle Macht stützen würde. Es handelte sich aber nicht allein und nicht einmal in der Hauptsache um den österreichischen Nationalsozialismus selbst, sondern vielmehr um den gewaltigen Druck des reichsdeutschen, zum deutschen Staat gewordenen Nationalsozialismus. Gegen diesen Druck von außen braucht Oesterreich auch einen Schutz von außen, und es hat diesen Schutz in erster Linie bei seinem Nachbarn Italien gesucht. Eine reaktionäre Regierungskombination mit starken faschistischen Neigungen war für das Bündnis mit Italien zweifelsohne am besten geeignet. So bestimmte die außenpolitische Orientierung den Charakter der österreichischen Regierung. Das war eine Wechselwirkung, da es für die Christlichsozialen und erst recht für die Heimwehren das gegebene war, vor allem die Anlehnung an Italien zu suchen.

Da Mussolini der schärfste Gegner des Anschlusses und diese Gegnerschaft noch viel stärker ist als die freundschaftlichen Gefühle dem deutschen Faschismus gegenüber, so erschien er als der gegebene Beschützer der österreichischen Regierung, die um die Unabhängigkeit ihres Landes kämpft. Mussolini wurde aber somit zugleich zum maßgebenden Faktor der österreichischen Innenpolitik: er hat vor allem die Kampfstellung der Dollfuß-Regierung gegen die Sozialdemokratie verstärkt und hierdurch die Bildung einer breiten Front gegen den Nationalsozialismus verhindert. Er hat den Austrofaschismus unterstützt, gefördert und zur Verwirklichung eines „der österreichischen Eigenart entsprechenden“ Faschismus getrieben. Mit dem Erfolg, daß der Kampf der Dollfuß-Regierung allmählich zu einem Krampf wurde.

Jetzt wird Dollfuß gezwungen, den Weg zu gehen, der der italienischen Regierung sehr wenig sympathisch ist: er wird den Völkerbundsrat anrufen. „Die deutsche Regierung,“ heißt es in der deutschen Note, „ist jedenfalls nicht der Ansicht, daß das vorliegende Problem, das seine Wurzeln letzten Endes in einem rein innenpolitischen Konflikt in Oesterreich hat, der internationalen Behandlung zugänglich wäre und auf diesem Wege gelöst werden könnte.“ Der „rein innenpolitische“ Charakter des Konflikts wird in der Note selbst am besten durch den Hinweis unterstrichen, daß die nicht zustandegekommene Zusammenkunft zwischen Dollfuß und Herrn Habicht durch Vermittlung der Reichsregierung vereinbart war. Gehört denn die Reichsregierung zu den österreichischen innenpolitischen Kräften? Der außenpolitische Charakter des Konflikts wird außerhalb des „dritten Reiches“ nicht bestritten. Seine internationale Behandlung ist nicht mehr zu vermeiden, nachdem Italien allein nicht mehr imstande ist, die deutsche Offensive aufzuhalten. Was tut Italien? Es schweigt vorläufig. Frankreich war von vornherein bereit, den österreichischen Schritt zu unterstützen. Und England? Henri de Jouvenel, der jetzt Minister im Kabinett Daladier ist, schreibt in der „Depeche de Toulouse“: „Zwar sind die Absichten Englands nicht zweifelhaft, aber es kann sich nicht zu einem Entschluß aufraffen.“ Diese Formel ist leider sehr treffend. Allerdings hat die englische Regierung auf den Gedanken der „freundschaftlichen Vorstellungen“ in Berlin verzichtet und ihre Einwände gegen die Anrufung des Völkerbundesrates durch Oesterreich fallen lassen.

Nach den uns zugegangenen ernsthaften Informationen hofft man im „dritten Reich“ mit Oesterreich etwa Anfang März fertig zu werden. Das wird zwar nicht angekündigt, aber mit großer Bestimmtheit erwartet. Wie die deutsche Note betont, sind die Bestimmungen „über den Verkehr und den Handel mit Sprengstoffen“ in Deutschland streng, und die Grenze wird von den zuständigen deutschen Behörden in verstärktem Maße überwacht. Hierdurch beweist die Reichsregierung selbst, daß die Sprengstoffe in großen Mengen nicht ohne ihren Willen nach Oesterreich geschmuggelt werden können. Sie bestreitet natürlich die Tatsache selbst. Die deutschen Sprengstoffe sind aber da. Der österreichische Staatsapparat wird zugleich immer stärker zerlegt, woran die Regierung Dollfuß selbst in starkem Maße Schuld trägt. Der uns angegebene Termin erscheint hiermit nicht als unwahrscheinlich.

Und Pippa tanzt. Verzeihung; und es werden die Abrüstungs- oder Aufrüstungsvorschläge ausgearbeitet und umgearbeitet, es werden Zwischenlösungen vorgeschlagen, durch die keine einzige Frage gelöst werden kann, es wird nach Kompromissen zwischen den sich gegenseitig ausschließenden Standpunkten gesucht. Die Absichten sind zwar nicht zweifelhaft, man kann sich aber zu keinem Entschluß aufraffen. Wird endlich die äußerste Zuspitzung der österreichischen Frage zu Entschlüssen zwingen müssen? Wird man nicht endlich einsehen, daß es heute keine Abrüstungsfrage und sogar keine österreichische Frage als nur solche gibt, sondern alle Fragen der europäischen Politik zu einem Knoten verbunden sind, der früher oder später aufgelöst oder zerschritten werden muß? Sonst kann Europa weder leben noch sterben. Wer aber will, daß es lebt und nicht bis zum Tode seiner Kultur ausblutet, der soll keine partiellen oder Zwischenlösungen, sondern die Gesamtlösung für das Gesamtproblem anstreben.

Umbildung der spanischen Regierung

Paris, 5. Febr. Nach Meldungen aus Madrid feht eine Umbildung der Regierung bevor, da die Agrarier um Gil Robles zum Eintritt in die Regierung bereit sein sollen. Verroux würde, wie man erklärt, Ministerpräsident bleiben, die parlamentarische Mehrheit sich aber etwas nach rechts verschieben. ◀

Frankreich, wohin?

Fortsetzung von Seite 1

gebracht, was die Zuschauer empörte, die Hochrufe auf Fabre ausbrachten, die Entfernung des neuen Intendanten Thome forderten und im Chor riefen: Pstul Daladier, Demission, Demission! Der Lärm dauerte minutenlang, und das Stück konnte erst beginnen, als die Menge ihrem Unmut durch einen Pfuihegen auf Daladier nach einer bekannten Schlagmelodie Ausdruck gegeben hatte. Nach jedem Austritt wiederholten sich diese Szenen.

Verschiedene rechtsstehende politische Verbände haben für Dienstagabend große Protestkundgebungen angekündigt. Die Vereinigung der Jungparisien fordert durch Maueranschläge die Bekämpfung der Diktatur einer Clique. Der nationale Frontkämpferverband läßt seine Anhänger zu einer energischen, aber würdigen Protestkundgebung ein.

Die politische Ausrichtung der Regierungsumbildung wirkt sich in der Rechtspresse besonders aus. Die Opposition sagt der Regierung und ihrer Linksmehrheit schärfste Zehde an. Das „Echo de Paris“ behauptet, daß Innenminister Prot die Stundfunkverbreitung des Schreibens Chiappes an Daladier unterbunden habe. Prot habe auch gelogen, wenn er erkläre, daß die Pariser Bevölkerung die Maßnahmen der Regierung ruhig hingenommen habe. — Le Jour bestreitet, daß das gesamte Parlament in Miskredit gebracht werde, und wiederholt seine Forderung, die Kammer aufzulösen.

Der „Quotidien“ fragt, ob Daladier, der doch die Sozialistische Partei zerlegen und die Konzentration versucht habe, heute geeignet sei, den Bloch der Linken zu repräsentieren. Die Linkspresse versucht, die verschiedenen Zwischenfälle zu bagatellisieren und sieht in dem Vorgehen der Regierung nur den Beweis für ein autoritäres Eingreifen, das ihr auch eine parlamentarische Stabilität sichern werde. Der Beschluß der Sozialisten, ihre feindselige Haltung gegenüber dem Kabinett aufzugeben, wird von diesen Blättern begrüßt und als Wiederaufleben des Kartells der Linken gefeiert.

Hochspannung in Paris

Paris, 5. Febr. Die Spannung in Paris ist fast bis zum Siedepunkt gestiegen. Nicht nur fordern die rechtsstehenden Verbände ihre Anhänger auf, am Dienstag gegen die Regierung zu manifestieren, die „eine Herausforderung an alle christlichen Elemente“ sei, sondern auch die Kommunisten scheinen sich zu rühren. Die Sozialisten ihrerseits haben eine Art Alarmbereitschaft eingerichtet. Die „Action Francaise“ hat die Parole ausgegeben, sich für einen neuen Schlag gegen das verwerfliche Regime bereit zu halten. Angesichts dieser von den verschiedenen politischen Richtungen angekündigten Kundgebungen hat die Regierung es für angebracht ge-

Oesterreichisches Chaos

Die Kraft der Arbeiterbewegung intakt

Wie du mir . . .

15 österreichische Nationalsozialisten gefesselt in ein Konzentrationslager gebracht

Innsbruck, 5. Febr. 15 Nationalsozialisten aus Tirol wurden am Sonntag in ein Konzentrationslager nach Niederösterreich gebracht. Unter ihnen befindet sich der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Erdkunde, Sanitätsprofessor Dr. Friedrich Mey. Die Haftlinge wurden gefesselt abgeführt.

Vor dem Konflikt?

Sonntag mittag sprach in Innsbruck bei einem Appell von Heimwehrtabellungen Starckenberg. Mit außerordentlicher Schärfe wandte er sich ausschließlich gegen die Führer der christlichsozialen Partei. Die Verhandlungen zwischen Heimwehr und Bundesregierung wegen der bekannten Forderungen haben sich so zugespitzt, daß mit einem offenen Konflikt gerechnet werden muß.

Bedenken in London?

London, 5. Febr. Zur Frage einer Anrufung des Völkerbundes durch Oesterreich schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“: Das österreichische Kabinett wird morgen über seinen nächsten Schritt im Streit mit Deutschland entscheiden. Es ist für eine Berufung an den Völkerbund, würde aber gern vorher Gewissheit darüber haben, daß es die Unterstützung Frankreichs, Großbritanniens und Italiens erhält. Während des Wochenendes empfing Dr. Dollfuß die Vertreter der drei genannten Mächte in Wien, und die österreichischen Gesandten in London, Paris und Rom suchten die dortigen Außenministerien auf. Die britische Regierung wird einer Berufung Wiens an Genf kein Hindernis in den Weg legen, denn als Mitgliedsstaat hat Oesterreich unzweifelhaft das Recht dazu. In London und Rom bestehen aber beträchtliche Bedenken hinsichtlich der Frage, ob ein solches Verfahren und der dafür gewählte Augenblick am besten geeignet für die Lage sind.

Wien, 4. Februar 1934.

Die Situation ist so verwirrt und so unübersichtlich geworden, daß der alte Satz über österreichische Politik wieder Wahrheit wird: „Die Lage ist verzweifelt, aber nicht ernst.“ Denn das, was im Regierungslager vorgeht, mag in Zeitungsmeldungen martialisch ausfallen, in Wirklichkeit ist es lässlich; in Wirklichkeit ist es die altösterreichische Mischung aus Brutalität und Schlamperei, Standrecht und Militärmasse, die über die verzweifelte Lage der Regierung nicht hinwegzutäuschen vermag.

Der 30. Januar war ein Nazigrößtag: Böller an allen Ecken und Enden, kein Mensch erschrickt mehr über sie; eine demonstrative Erklärung des einst christlichsozialen Universitätsprofessors Engelmann für das „dritte Reich“ und eine sehr wirkliche Höllemaschine in der Universität, die vor Ablauf ihrer Zeit gefunden wurde. Ihre Explosion hätte die Aula in Trümmer gelegt und viele Menschen umgebracht. Der Kriminalbeamte Baumann mußte verfestet werden; dieser Mann war der rändige politische Schützer des Bundeskanzlers und hat noch beim Naziantentat auf Dollfuß den Attentäter Tertill verhaftet, heute steht er im Verdacht, sein Parteigenosse zu sein, auch wenn das dementiert wird. Wegen freier Fahrt und 5 Schilling hat die Regierung eine Masse von Bauern nach Wien kommen lassen, damit sie für

halten, ihrerseits Vorkehrungen zu treffen. Einige Blätter berichten, daß nicht nur die Pariser Polizei und Garnison zum Einschreiten bereit steht, sondern daß auch verschiedene Garnisonen in der Nähe von Paris Befehl erhalten haben, sich marschbereit zu halten. Le Jour behauptet, daß sogar einige Tanks aus Compiègne nach Paris unterwegs seien und daß man insgesamt zwei Divisionen bei den um Paris liegenden Garnisonen angefordert habe. . . .

Europarundreise Edens

Vier-, Fünf-, Sechs- oder Achtmächtekonferenz

D.A.B. London, 5. Febr. Von unterrichteter englischer Seite wird erklärt, daß das englische Kabinett wahrscheinlich bereit sein würde, den Lordliegendem Edens mit einem Besuch der verschiedenen europäischen Hauptstädte zu beauftragen, falls weitere „Aufklärungen“ über die „nastischen“ Abrüstungspläne gewünscht werden sollten. Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail“ rechnet damit, daß Edens am kommenden Donnerstag abreisen und Paris, Berlin und Rom besuchen werde. Hierbei werde er nicht nur eine Annahme der englischen Abrüstungsvorschläge befürworten, sondern auch einen zur Zeit von der englischen Regierung erwogenen Vorschlag Mussolinis auf Einberufung einer Viermächtekonferenz (Deutschland, England, Italien, Frankreich) und die Vereinten Staaten) zur Sprache bringen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ spricht von der Möglichkeit einer Viermächte- oder einer Sechs- oder Achtmächtekonferenz. Jedenfalls sei es wahrscheinlich, so meint der diplomatische Mitarbeiter, daß die Stellungnahme der Regierungen zu den englischen Abrüstungsvorschlägen zunächst nicht in formellen und klar umrissenen Noten festgelegt, sondern durch mündlichen Meinungsaustausch auf den normalen diplomatischen Wegen dargelegt werden würde. Auf diese Weise sollte es möglich sein, festzustellen, ob die Zeit für eine persönliche Fühlungnahme zwischen den verschiedenen Regierungen und Außenministern entweder in der Form von Zweimächtebesprechungen oder in der erwähnten Form einer Konferenz mehrerer Mächte gekommen sei. Bei der Besprechung Hendersons mit den führenden Beamten der Abrüstungskonferenz am 13. Februar werde möglicherweise feststellbar werden, daß der bisherige Fortgang der Verhandlungen noch nicht die sofortige Einberufung der Abrüstungskonferenz rechtfertige. Das Konferenzbüro könne jedoch vielleicht zusammenzutreten, um einen Bericht über die neueste Entwicklung der Verhandlungen entgegenzunehmen.

Wie jetzt feststeht, wird Außenminister Sir John Simon die Abrüstungsansprache im Unterhaus am Dienstag eröffnen. Ferner werden sprechen: Sir Austen Chamberlain, Churchill, Samuel, der stellvertretende Führer der Arbeiterpartei Cripps und der Lordliegendem Edens.

den grünweißen Heimwehrtabellen demonstrieren; zahlreiche Arbeitslose haben diese billige Reisegelegenheit ausgenutzt. Gleichzeitig beginnen neue Schwierigkeiten in Tirol. Dort hat die Heimwehr sich kurzerhand, angeblich um die Nazis niederzuschlagen, die einen Busch für den 30. Januar geplant haben sollen, in den Besitz der öffentlichen Gebäude gesetzt. Sie überreichten der Regierung ein Ultimatum, das die vollständige Faschisierung Oesterreichs forderte. Der Tiroler „Führer“ der Heimwehr, Steidle, und der Unterrichtsminister Schauschnigg, der die christlichsoziale Umformation der „Östmarkischen Sturmsharen“ kommandiert, begaben sich von Wien nach Innsbruck. Aus der Umgebung des Kanzlers wird das Gerücht kolportiert, daß sich Oesterreich nicht mehr an Abmachungen mit Frankreich gebunden fühle, Abmachungen, die der Faschisierung entgegenstünden. Im Bundeskanzleramt gingen die Diplomaten ein und aus; es war ein lebhafter 1. Februar, ein seltsamer Fasching.

Wie sich die Dinge weiter entwickeln, ist kaum zu sagen; denn die Antwort der deutschen Regierung wird von der österreichischen als unzureichend bezeichnet. Sie müßte demnach nun den Weg nach Genf antreten. Was sie in Genf vertreten wird, ist kein Staat mehr, es ist das Chaos. Man sollte meinen, daß Dollfuß daher alle Ursache hätte, eine Entspannung herbeizuführen. „Gelernte Oesterreicher“ aber wissen, daß er gerade deshalb die Entspannung so zu erzielen versuchen wird, daß er versucht die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften in einer großen Attacke niederzuschlagen, wobei er sich die Finger gründlich verbrennen wird. Es ist anzunehmen, daß der Bürgerkrieg der österreichischen Republik nicht erspart bleiben wird. Außer der Regierung weiß jedermann, daß die Kraft der Arbeiterbewegung intakt ist und mit angespannten Nerven darauf wartet, von ihrer Klasse das deutsche und italienische Schicksal abzuwehren.

Arsenik!

Wöttingen, 3. Febr. Die Kriminalbehörden haben vor der überraschenden Aufklärung eines Todesfalles. Vor einigen Jahren farb in Hörde am Darz die Offizierswitwe Frau von Berkefeld, eine in der Gegend bekannte und geachtete Frau. Ihre Pflegerin, eine Frau Großkopf, machte alsbald gegen die Erben der Verstorbenen Ansprüche geltend; sie legte einen Darlehensvertrag mit Frau von B. vor, nach dem sie der Offizierswitwe angeblich 3000 Mark geliehen haben wollte, die sie nun zurückverlangte. Da die Erben Einspruch erhoben, kam es zu einer Zivilklage vor dem hiesigen Landgericht. Im Laufe des Prozesses wurde die überraschende Feststellung gemacht, daß die Unterschrift der von B. gefälscht war. Die Staatsanwaltschaft erhielt von dem Vorfall Kenntnis und ordnete die Ausgrabung der Leiche an. Der Sektionsbefund war überraschend. Die Leiche enthielt ein solches Quantum an Arsenik, daß man damit eine ganze Familie hätte umbringen können. Inzwischen wurde auch ermittelt, daß die Großkopf sich tatsächlich Arsenik verschafft hatte und durchaus nicht die makellose Frau war, für die man sie überall hielt. Sie ist wegen Betruges bereits vorbestraft. Frau Großkopf wurde festgenommen und ins Wöttinger Untersuchungsgefängnis gebracht.

Acht Tote!

Rom, 5. Febr. Bei dem schweren Pavinungunglück sind nach den neuesten Meldungen acht Tote zu beklagen. Sehn Personen wurden verletzt geborgen.

Wilder Kulturkampf im Rheinland

Die Vernichtungsaktion gegen die katholische Jugendbewegung

Köln, 4. Februar.

Die Hitler-Jugend hatte heute auf dem Neumarkt eine große Kundgebung gegen die „konfessionellen Jugendbewegungen“ abgehalten. Die Redner, u. a. der Gebietsführer Mittelrhein Wallweg erklärten, daß die Hitler-Jugend allein berufen sei, die gesamte deutsche Jugend in ihrer Organisation zu erfassen und zu erziehen. Es gebe nur eine Jugend: die Hitler-Jugend. Für die Erreichung dieses Zieles lege sich die Hitler-Jugend mit allen Kräften ein und sage allen andern, die sich diesem Ziele widersetzen, den schärfsten Kampf an. Nach den Reden und Gesängen marschierte ein großer Demonstrationzug durch die Stadt. Immer wieder kam es inmitten der Erzbischöfstadt zu lärmenden Massenzusammenstößen gegen den Alerikalismus. Die katholischen Jugendorganisationen hielten sich eingeschüchert durch die strengen Verbote des katholischen Vollzeitspräsidenten Ringens und des katholischen Regierungspräsidenten zur Besen, zurück.

Ueber die Ausbreitung und die gefährliche Art der Hitler-Kämpfe gegen die katholischen Jugendvereine unterrichtet folgender parteiamtlicher Auktual des Gebietsführers A. Wallweg:

Wie ein Lauffeuer und voll innerer Empörung aufgenommen, ist am Montag die Nachricht durch das katholische Köln gelaufen, daß sich selbst am heiligen Sonntag katholische Priester nicht gescheut haben, wüste Angriffe gegen die Hitler-Jugend zu richten. Was ist geschehen?

Seit Monaten hegt die sogenannte „katholische Jugendbewegung“, gegen alle diejenigen, die den Geist des neuen Deutschland mit den Mitteln mittelalterlicher Inquisition unterdrücken wollen. Täglich häufen sich die Meldungen aus dem Lande, nach denen einzelne Hitler-Jungen von einer fanatisierten Menge feige überfallen und zusammen geschlagen werden.

Wenig aufrechte und ehrliche HJ-Führer in Schule und Beruf zurückgekehrt und der Seelenfrieden junger Menschen und ganzer Familien durch leichtfertige volks- und hoover-räterische Reden und Aufstellungen von der Kanzel herab und im Beichtstuhl gefährdet werden.

Dah sich unter diesen Umständen innerhalb der in vorderster Linie kämpfenden Scharen und Gefolgshäufen der HJ eine bis zur Strebsehne gereizte Empörung gegen diese Volksverführer angeammelt hat, ist nur zu verständlich. Das wissen auch unsere Gegner. Sie wissen aber weiter, daß die HJ in eiserner Disziplin ihren Weg fortsetzt und sich durch nichts — auch nicht durch die üblen Ränke und Lügen der Zentrumsseite — aus ihrer Marschrichtung bringen läßt!

Als am Spätnachmittag des letzten Sonntag einige kleine Gruppen der Marine-HJ, an der St. Agnes-Kirche vorbeizogen, mußten sie zu ihrem Erstaunen sehen, daß in dieser Kirche eine Zusammenkunft von uniformierten Angehörigen der katholischen Blinden Jugend stattgefunden hatte, obwohl der Polizeipräsident für diesen Sonntag das Tragen von Uniformen und das Mitführen von Wap-

pen des Bundes Deutschland wegen der fortgesetzten Provokationen dieser Verbände gegenüber der HJ verboten hatte! Offenbar um die erkrankten Fragen der wenigen und ohne Führer anwesenden HJ-Mitglieder zu klären, ergriffen die in großer Anzahl erschienenen Mitglieder der katholischen Verbände einen Hitler-Jungen, verschleppten ihn in die St. Agnes-Kirche und sperren ihn in die Sakristei ein, um ihn dort nach ihren bewährten Methoden weiter zu „behandeln“!

Dieses unerhörte Vorgehen wurde selbstverständlich sofort der Gebietsführung der HJ gemeldet, die sich unerschrocken zum Tatort begab, um die inzwischen maßlos gestiegene Erregung auch anderer vorbeikommender HJ-Gruppen zu beruhigen und die ganzen ungeheuerlichen Vorfälle durch die Staatsbehörden klären zu lassen. Damit haben allerdings die Heber ihre famillischen Helle davon geschwommen! Sie gingen dafür hin und alarmierten die Staatspolizei (die natürlich keine Ahnung haben konnte, warum es sich handelte), indem sie die diensttuenden Beamten auf das Niederträchtigste belogen!

Inobendrein schrien sie um Hilfe mit der aus den Jüngern gelegenen Behauptung, randalierende Horden der HJ seien bereits mit stürmender Hand in die Agneskirche und das Pfarrhaus eingedrungen.

Die tiefen die Polizei, um auf diese Weise nichtunterrichtete Beamte zu ihren untreulichen Helfern zu machen und hinter Gardinen und schützenden Mauern zuzusehen, wie durch katholische Beamte katholische deutsche Jugend vor ihren Augen niedergestümpelt würde...

Nun aber ist die Schuld der HJ, am Ende! Diejenigen, die es jetzt noch wagen, gegen die Reichseinheit, gegen den Nationalsozialismus, gegen den Führer und gegen den Reichsjugendführer in irgendeiner Form ihre Giftspitze zu richten, denen wird die HJ, in geeigneter Weise die Waffen so aus der Hand zu schlagen wissen, daß sie sie nie wieder gebrauchen!

Die HJ wird sich immer aufs leidenschaftlichste gegen die schwarze Reaktion und Volkshäuterei verwahren, die jetzt allenthalben in unserer westlichen Grenzmark ihr sündiges, mittelalterliches Haupt erhebt, die unter einem ganz abstrusum Mißbrauch von Priesterwürde, Kanzelrecht und Kirchengewalt die Gewissen junger Menschen vergewaltigt und terrorisiert!

Die HJ, blasi zum Kampf, nicht gegen die irreführenden Mitglieder der konfessionellen Verbände, sondern gegen die Leute, die unter religiöser Bemäntelung geschäftspolitischer Interessen ihrem unerlässlichen Nachbarn trönen wollen!

Die HJ, ist allerdings ganz festent davon überzeugt, daß den jungen Menschen, die heute noch in den kümmerlichen Heidenbüschen der konfessionellen Jugendbewegung ihr Schwattendasein führen, auch eines Tages die Schuppen von den Augen fallen werden und sie erkennen werden, daß sich die Sprache des Blutes auch von fremden Einflüssen und demagogischen Methoden nicht überschreiben läßt.

Priester für ermordete Kommunisten

Die hl. Messe für die in Köln hingerichteten 6 Arbeiter

Ueber die vor kurzem erfolgten Verhaftungen katholischer Priester bringt das „Achtuhrblatt“ in Nürnberg (Nr. 17) einen Bericht, der mit großer Deutlichkeit die nationalsozialistische Katholikenhege offenbart:

Bei einem der Geistlichen handelt es sich um den Pfarrer Josef Sturm von Waldhausen, Oberamt Neresheim, der am 8. Oktober in der katholischen Kirche in Waldhausen in seiner Predigt ausgesprochen habe:

die nationalsozialistische Bewegung sei nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen und somit eine Teufelsbewegung. Sie werde auch kein weiteres Bestehen haben.

Diese Äußerung wurde im Hause des Untersuchungsverfahrens von zahlreichen Zeugen bestätigt. Pfarrer Sturm hat bei seiner protokolllarisch festgelegten Vernehmung selbst zugegeben, diese Äußerung getan zu haben.

Stadtpfarrer Dangelmaier aus Weingarten hat in der katholischen Kirche in Weingarten für die sechs in Köln hingerichteten Kommunisten eine heilige Messe gelesen.

Zwischen ihm selbst oder der Einwohnerstadt Weingarten und den hingerichteten Kommunisten bestehen nachgewiesenermaßen keinerlei Beziehungen. Ferner hat er in der Christenlehre, die sich an den Gottesdienst angeschlossen, den Rdnler Fall in vollkommen einseitiger Weise mit den Kindern erörtert. Bei seiner Vernehmung durch einen höheren Beamten der Württembergischen Politischen Polizei gab er selbst an, daß er den Rdnler Fall als eine hochpolitische Angelegenheit ansehe. Die gegen ihn verhängte Schubhaftung war auf Grund dieser Vorformnisse, die von ihm mündlich bei seiner Vernehmung und überdies in einem von ihm bei der Württembergischen Politischen Polizei eingereichten Schriftsatz bestätigt worden sind, notwendig geworden.

Trotz der eindeutigen Tatbestände und trotz der eindringlichen Verwarnung wagen es verschiedene Kreise, die Maßnahmen der Württembergischen Politischen Polizei zum Anlaß zu nehmen, weiterhin eine lebhaft agierende Tätigkeit zu entfalten. So wird der Versuch gemacht, die beiden in Vernehmung genommenen Geistlichen als die unschuldigen Opfer einer „höchsten Verleumdung“ hinzustellen, obwohl die Untersuchungen ergeben haben, daß die ihnen zum Vorwurf gemachte verlebende Tätigkeit den Tatsachen entspricht und obwohl beide von den zuständigen Stellen auch die schwerwiegendsten der ihnen zur Last gelegten Verhöre selbst eingestanden haben.

Jeder Versuch, die beiden Geistlichen als unschuldig oder als Opfer einer „Kirchenfeindlichen Willkür“ hinzustellen, wird daher von der Württembergischen Politischen Polizei als eine bewusste Untergrabung der Staatsautorität angesehen, die entsprechend verfolgt wird.

Die Württembergische Politische Polizei sah sich auch bereits veranlaßt, gegen die Saboteure der staatlichen Ordnung, die in Waldhausen und der Schreiner Anton Kaufmann in

Waldhausen bei Waldhausen in Schubhaft genommen, weil sie sich in diesem Sinne während betätigt und Unterchristen unter eine Protestklärung gegen die Schubhaft des Pfarrers Sturm gemeldet hatten. In der Protestklärung wird gesagt, daß die in der von zuständiger Stelle, also dem Württembergischen Innenministerium, Württembergische Politische Polizei, veröffentlichte Mitteilung über den Pfarrer Sturm, nicht richtig, sondern verbrocht sei.

Eine von den beiden Geistlichen eingebrachte Protestvermittlung gegen die Schubhaftnahme wurde von der Anstaltsleitung der Württembergischen Politischen Polizei verboten.

Die von den zuständigen Stellen durchgeführten Untersuchungen über die an derartigen Umtrieben beteiligten Personen haben ergeben, daß als besonderer Urheber und Treibpunkt für die Drahtzieher der Wirtshof „Zum Rösle“ in Waldhausen, Inhaber Nikolaus Runk, in Frage kommt. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung wurde daher der Wirtshof mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres geschlossen.

Weiterhin haben die Nachforschungen ergeben, daß das geistliche Haupt dieser sich gegen die Maßnahmen der Regierung richtenden Umtriebe der Pfarrer Veihle aus Gdingen O.A. Neresheim ist. Ueber die Betätigung dieses Pfarrers liegt das protokolllarisch festgelegte Ergebnis zahlreicher politischer Zeugenverhöre vor. Außerdem befinden sich bei den Akten eine Anzahl Protestschreiben des Pfarrers Veihle, in denen zu der Schubhaft des Pfarrers Sturm in ungebührlicher Weise Stellung genommen wird.

In einem Schreiben an den Kreisleiter des Oberamts Neresheim

drohte Pfarrer Veihle u. a., die Angelegenheit nicht nur den zuständigen Stellen der Landes- und der Reichsregierung, sondern auch „in Rom“ vorzulegen.

Diese Drohung mit einem Appell an eine außerdeutsche Instanz ist für die politische Einstellung dieser Geistlichen besonders bezeichnend. Wenn sich in der Öffentlichkeit gewisse Vorstellungen von den „überstaatlichen Mächten“ hartnäckig erhalten, muß die Erklärung dafür in solchen Methoden deutscher Mitglieder des katholischen Klerus gesucht werden.

Ferner verstieg sich Pfarrer Veihle in Briefen an den in Schubhaft genommenen Pfarrer Sturm zu der Behauptung, daß das Eingreifen der Staatsbehörden auf Grund von „Verbrechungen, absonderlichen Unterstellungen, persönlichen Missetaten“ und ähnliches mehr bestimmt worden sei. In einem weiteren Brief an Pfarrer Sturm behauptet er außerdem, der Bericht der Württembergischen Politischen Polizei sei „unrichtig“. Durch diese Behauptungen werden Behörden und staatliche Organe beschimpft und böswillig verächtlich gemacht. Er macht sich ferner die Auffassung seines Amtbruders zu eigen, indem er diesem in das Schubhaftlaager Gdingen schriftlich schreibt: „Deine Worte waren inhaltlich und formlich unangreifbar und sind katholische Wahrheit.“

Pfarrer Veihle mußte ebenfalls in Schubhaft genommen werden.

Oranienburg

Segers Strafantrag gegen die Mörder

Soeben ist die Schrift des aus dem Konzentrationslager Oranienburg geflüchteten früheren sozialdemokratischen Abgeordneten Gerhart Seger — sechs Monate Oranienburg, Verlagsanstalt Graphia Karlsbad — erschienen. Ihrem Nachtrag ist zu entnehmen, daß Seger das Manuskript seines Buches, in dem besonders die SA-Sturmbannführer Schäfer und Krüger, Sturmbannführer Stahlkopf und SA-Mann Müller-Teerofen des Nordes, des Totschlags, der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und der Beihilfe zu diesen Verbrechen beschuldigt werden, als Strafanzeige an den Reichsminister der Justiz in Berlin, den Oberreichsanwalt in Leipzig und die sonst zuständigen Strafverfolgungsbehörden gesandt hat. Seger klagt sich dabei auf den § 346 des Strafgesetzbuches, der Justizbeamten Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren androht, wenn sie die Verfolgung ihnen bekannt gemordener strafbarer Handlungen unterlassen. Da Angehörige der SA, inzwischen einer besonderen Gerichtsbarkeit unterstellt worden sind, so ist die Anzeige auch dem Statthalter der SA, Reichsminister Köhm, zugegangen.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Ich überreiche Ihnen gleichzeitig das Manuskript meiner Schrift: „Oranienburg“. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Beflüchteten.

In dieser Schrift werde ich über Verbrechen gegen das Leben und gegen die Gesundheit wehrloser Gefangener im Konzentrationslager Oranienburg berichten. Die Namen der Beschuldigten sind genau bezeichnet. Dadurch wird ihre strafrechtliche Verfolgung möglich.

Das Manuskript meiner Schrift „Oranienburg“ sende ich gleichzeitig an den Oberreichsanwalt beim Reichsgericht, Dr. Werner, an den Generalkassationsanwalt I. Berlin, an den Oberstaatsanwalt Anhalt in Dessau. Ferner sende ich das Manuskript dem Statthalter der SA, Köhm, in München, zur weiteren Verfolgung, da mir aus der Presse bekannt wurde, daß SA und SS einer besonders strengen Gerichtsbarkeit unterliegen sollen.

Ich ersuche alle diese Stellen, meine Mitteilungen als Strafanzeige zu behandeln. Sie werden sich dieser Pflicht nicht entziehen können, ohne gegen den Paragrafen 346 des Strafgesetzbuches zu verstoßen, der Justizbeamten Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren androht, wenn sie die Verfolgung ihnen bekannt gemordener strafbarer Handlungen unterlassen.“

Amüsant ist das Nachspiel, das die Flucht Segers gefunden hat. Der Nazigewaltige von Anhalt, Reichstatthalter Loeper-Dessau, hatte eine so große Wut über die Flucht gerade dieses Opfers seiner Willkür, daß er ausgesäumt nach Oranienburg fuhr und dem Lagerkommandanten Sturmbannführer Schäfer eigenhändig ein paar Ohrfeigen versetzte. Das geschah auf dem Hofe des Lagers in Gegenwart von SA-Leuten und Gefangenen! Dieser Schäfer schreibt jetzt auf Befehl von Göbbels ein Gegenbuch über Oranienburg.

Die Spitzbubenjahne

Auf dem gestohlenen katholischen Volksvereinshaus

Aus M. Gladbach wird berichtet:

Auf dem ehemaligen Volksvereinshaus in M. Gladbach, das ebenso wie das gesamte übrige Vermögen des Volksvereins für das katholische Deutschland und des Volksvereins-Berlins, sowie der Rheinischen Truderei AG, auf Grund des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf zugunsten des preussischen Staates eingezogen worden ist, wurde feierlich die Hafenzerschlagung gefeiert. Fortan soll das Haus den Namen führen: Nationalsozialistisches Volkshaus. Die Kreisleitung der NSDAP, Gladbach-Rheidt, die NS-Ordnung und nationalsozialistische Nachbarn nehmen daran ihren Teil.

Frage für 1935 an die Katholiken im Saargebiet: wie werden bei einer Rückgliederung an Osterrdeutschland die katholischen Vereinshäuser an die Nazi-Organisationen verteilt?

„Ich bin ein Lump“

Am Pranger!

In Damm l. B. wurde ein Mann durch die Straßen der Stadt geführt, der auf Brust und Rücken große Schilder trug mit der Aufschrift: „Ich bin ein Lump!“ „Ich habe die mir von der NSD. und vom Volkshausamt zugehenden Sachen für mich und meine Familie verlegt und das Geld durchgebracht.“ Es war ein Erwerbsloser. Seine Anprangerung erfolgte, weil er seine Frau und seine zwei Kinder zu Hause hungern und frieren ließ, während er selbst die ihm von verschiedenen Seiten zugeflossenen Unterhaltungen, sofern sie nicht schon in Geld bestanden, zu Geld machte und durchbrachte.

Und man, so fragen wir, werden die Nazibonzen, die sich am Winterhilfswerk bereichert haben, durch die Straßen geführt?

Wenn stehen im Saargebiet die Nazibonzen am Pranger, die — wie amtlich feststellt ist — aus den Armen gesammelten Summen ein Vermögen angeschafft haben?

Tieler hängen!

Sudelfritzen

Professor Theodor Lessing wurde vor einigen Monaten in der Tschechoslowakei von gedungenen Nazibanditen meuchlings ermordet. Der weltberühmte und in allen zivilisierten Ländern hochgeachtete Sexualforscher Magnus Hirschfeld wurde vertrieben und lebt in der Emigration. Das alles hält eine verkommene Journalistin nicht davon ab, weiter ihr Gift gegen diese Männer zu verspritzen. Da lesen wir in einer mit dem Hitlerbild geschmückten Broschüre die nachstehenden Gemeinheiten:

„Th. Lessing empfahl aufs angelegentlichste das Buch eines ausländischen Jubilärs, das eine einzige Sammlung von Joten ist. Hirschfeld entfaltete eine maßlose und schamlose Propaganda der Perverstäten aller Art, angefangen von der Homosexualität und gendebet mit dem Kulturbund, der nicht mehr als ein Verbrechen, sondern als eine interessante Abart des Geschlechtstriebes hingestellt wird.“

Was bliebe wohl von faschistischer Betätigung übrig, wenn ihr die Dreckschleuderei verwehrt werden könnte.

Aus „Der Freidenker“.

Zum italienischen Korporationengesetz

4,30 Lire oder 0,95 RM. Taglohn

Wie herrlich weit der Faschismus es nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Existenz gebracht hat, das zeigt vielleicht am besten der nachstehende Artikel, den wir der „Nation“ entnehmen und der von einem italienischen Mitarbeiter geschrieben ist.

Wie groß ist Mussolini! Mit einem kleinen Gesetz von 15 Artikeln, welches die Kammer in einer einzigen Sitzung und sogar nach einer einzigen Rede angenommen hat, begrub er die historische Ära der kapitalistischen Wirtschaft und verammelte für immer jede Möglichkeit einer sozialistischen Wirtschaft.

Der Korporationstaat, der mit diesem Gesetzlein von 15 Artikeln eingeführt werden soll, überwindet alle Erbschaften der Vergangenheit und vernichtet alle bisherigen Zukunftsdoktrinen.

Die 15 Artikel sind nichts anderes als eine Umschreibung der einzelnen Punkte der von Mussolini dem Nationalrat der Korporationen vorgeschlagenen Tagesordnung, welche an dieser Stelle vor zwei Monaten kommentiert wurde.

In der Tat besteht die große Reform hauptsächlich darin, daß die Abgeordnetenkammer ersetzt wird durch den Nationalrat der Korporationen, was das Ende des parlamentarischen Staates und der Beginn der kontrollierten Wirtschaft sein soll.

In Wirklichkeit aber wird am Stande der Dinge von heute nichts geändert. Mit dem Wahlgesetz, das am 25. März zum letzten Mal angewendet werden soll, bestellt ein einziger Wähler — Mussolini — 400 Abgeordnete. Wenn das neue Korporationengesetz in Kraft tritt, wird wiederum ein einziger Wähler — Mussolini — die Mitglieder des Nationalrates bestimmen. Den einzigen Unterschied wird man im Namen des Rates und in der Zahl der Abgeordneten zu suchen haben. Der Nationalrat der Korporationen wird weniger zahlreich sein als die Abgeordnetenkammer. Was deren Befugnisse anbelangt, bedeuten diejenigen der Kammer nichts, da jedem Abgeordneten, wenn er von dem ihm theoretisch zustehenden Recht, die Gesetzesvorlagen zu diskutieren, freien Gebrauch machen wollte, die Partei, d. h. Mussolini ihm schnell die Abgeordnetenkarte entziehen würde, was das Ende seiner parlamentarischen Tätigkeit bedeutete. Gleich Null werden aber auch die Kompetenzen des Nationalrates der Korporationen sein, weil dieser die von der Regierung vorgelegten Vorschläge nur beraten kann; Gesetz aber werden sie erst dann, wenn der Regierungschef sie durch Dekret im Amtsblatt veröffentlicht läßt.

Also ändert sich nichts auf dem politischen Boden. Wie stets jedoch mit der angeblichen wirtschaftlichen „Revolution“?

Die Theoretiker des korporativen Staates behaupteten, daß die kapitalistische Wirtschaft ihre Möglichkeiten ausgeschöpft habe und sich nunmehr außerstande erweise, die Wohlfahrt der Völker zu gewährleisten, während diese gleiche Wohlfahrt durch die Kollektivwirtschaft, die sich auf den Klassenkampf stütze, nicht gesichert werden könne. Nur das dritte System, das korporative, das sich auf die Zusammenarbeit der Klassen stütze, vermöge den tragischen Konflikt unserer Zeit zu lösen.

Wenn es notwendig wäre, diese Doktrinen ernsthaft zu diskutieren, so könnte man darauf hinweisen, daß die Zu-

sammenarbeit der Klassen im kapitalistischen System durchaus verwirklicht wird; wenn auch auf der Grundlage eines unsicheren Gleichgewichts, das manchmal gestört wird durch Änderungen in den Marktverhältnissen und dann wieder hergestellt werden muß, sei es durch einfache Unterhandlungen der beteiligten Interessentenkreise oder auch etwa durch einen Streik oder eine Ausspernung.

Andererseits kann man einwenden, daß, wenn die Aktiengesellschaft die extremste Form des Kapitalismus darstellt, es interessant ist, festzustellen, daß die neueste Doktrin, eben die Korporative, die Leiter der großen Industrien jedenfalls nicht abschreckt, da doch Dr. Alb. Pirelli den Vorsitz in der Korporation der Industrie übernommen hat, trotzdem er zugleich Präsident ist von drei der größten Aktiengesellschaften des Landes und zudem auch Vorsitzender der italienischen Vereinigung der Aktiengesellschaften. Wenn aber die „Zusammenarbeit der Klassen“ im faschistischen Sinne den großen Industriellen bekömmlich sein kann, so ist sie sicher den mittleren und kleinen Industriellen weniger zuträglich. In einer Rede vom 20. Dezember letzten Jahres führte nämlich der Generalsekretär des italienischen Arbeitgeberverbandes, Gino Olivetti, u. a. folgendes aus: „Ich weiß sehr wohl, daß zahlreiche Industrielle in diesen schwierigen Zeiten ihre Stellung gerne vertauschen würden gegen diejenige eines einfachen leitenden Beamten irgendwelcher staatlichen Unternehmung, die den drohenden Gefahren des Bankrottes entzogen sind, weil für sie auf jeden Fall eine Hilfe von außen vorgesehen ist. Aber an dem Tage, an welchem eine solche Mentalität zur allgemeinen würde, hätte auch die Privatindustrie zu existieren aufgehört und der Industrielle nichts mehr zu tun.“

So weit sind wir also im faschistischen Korporationsstaat, nach eigenem Eingeständnis selbst der interessierten kleinen und mittleren Industrie, und das nach einer „Zusammenarbeit der Klassen“, die schon seit acht Jahren andauert (das erste Korporationengesetz datiert vom Jahre 1926).

Und was die Arbeiter anbelangt, genügt es aus dem „Lavoro fascista“, dem Organ der faschistischen Arbeiterorganisationen, einen Fall zu zitieren, wonach ein Arbeitsgericht in Süditalien darüber zu urteilen hatte, daß die Landarbeiter nur 3,50 Lire Tagelohn erhielten, anstatt 4,30 Lire, wie der Kollektivvertrag es vorsieht (4,30 Lire entsprechen ungefähr 0,95 RM.). Die Veröffentlichung erfolgte als Demonstration dafür, wie streng das faschistische Regime die Einhaltung der Kollektivverträge beaufsichtigt.

Lassen wir den effektiv bezahlten Taglohn beiseite und halten wir uns an den vereinbarten Taglohn von 4,30 Lire, so müssen wir jedoch sagen, daß ein solcher Taglohn — 0,95 RM., und ohne Beköstigung selbstverständlich! — eine eigentliche Schmach darstellt, etwas, das unter anständigen Leuten unserer Zeit außerhalb der Rechtssphäre sich befinden sollte. Deshalb hat ein italienischer Nationalökonom in einer Volksversammlung in Paris mit Recht erklärt: Jedermann, der mir die theoretischen Vorteile des faschistischen Regimes lobpreisen will antworte ich nichts anderes als dies: „Vier Lire dreißig! Vier Lire dreißig! Vier Lire dreißig!“

Es ist dies wohl auch die einzig mögliche intelligente Antwort.

„Blut und Leben“ Zum Versklavungsgesetz

sagt Oldenbourgs Börsenblatt für den Handel und die Industrie: „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit wurde im RGBl. Nr. 7 vom 23. Januar veröffentlicht. Der wesentliche Inhalt des Gesetzes ergibt sich jedoch bereits aus den Mitteilungen in der Presse des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministers. Danach handelt es sich um ein Grundgesetz, eine Arbeitsverfassung, die bewußt auf die Regelung von Einzelheiten verzichtet. Die Führer der Betriebe und die Betriebsangehörigen selbst werden dieses Gesetz mit Blut und Leben erfüllen müssen. So sind in dem Gesetz zwar die Straftaten und für Ordnungstrafen in Geld auch eine Höchstgrenze festgesetzt, es sind aber keine juristisch scharf umrissenen Tatbestände aufgeführt, auf Grund deren die eine oder andere Strafe verhängt werden müßte. Auch die Rechtsfolgen der etwaigen Aberkennung der Eigenschaft eines Betriebsführers sind nicht genau festgelegt. Erst die Praxis wird alles Weitere ergeben, wobei erwartet werden kann, daß die immer stärkere Durchdringung unseres ganzen Volkes mit nationalsozialistischem Gedankengut die Anwendung der Schärfe des Gesetzes überflüssig machen wird. Aus diesem Grunde werden sich auch die schon in den nächsten Tagen zu erwartenden Durchführungsbestimmungen zu dem Gesetz auf das Notwendigste beschränken. Eine gesetzliche Festlegung von Einzelheiten erübrigt sich schon deshalb, weil die Einrichtung der Treuhänder der Arbeit dafür bürgt, daß die Durchführung der neuen Arbeitsverfassung im nationalsozialistischen Geiste erfolgt.“

Nach dieser Auffassung ist etwa ein Gesetz, das den Mord verbietet und unter Strafe stellt, nicht notwendig, weil die Polizei vorhanden ist. So sieht Hitlers Recht aus!

Hexenmeister

„Echte Selbstverwaltung“

Zum neuen Gemeindeverfassungsgesetz — In der Folge die Einwohner Berlins weniger Rechte haben als die Neger in einem Hottentottenkral, die wenigstens ihren Häuptling oder Dorfältesten selbst bestimmen dürfen, sagt Oberregierungsrat Dr. W. Loschelder aus dem preußischen Innenministerium: „Die Selbstverwaltung des neuen Gemeindeverfassungsgesetzes ist echte Selbstverwaltung. Es ist für deren Wesen ohne Bedeutung, ob in ihr der Bürger im Wege der Abstimmung mitwirkt, ob der Leiter der Gemeinde gewählt oder ernannt wird, wesentlich ist vielmehr nur, daß den Selbstverwaltungskörperschaften die eigenverantwortliche Wahrnehmung gesetzlich übertragener oder freiwillig

übernommener Aufgaben unter Heranziehung der ehrenamtlichen Mitwirkung der Bürgerschaft verbleibt. Dieser wesentliche Inhalt der Selbstverwaltung ist in dem neuen Gemeindeverfassungsgesetz voll erhalten, das in allem von dem Gedanken getragen ist, eine echte und lebendige Selbstverwaltung wieder aufzurichten.“

Solche Hexenmeister sind die Nazis: sie nennen von nun ab die brutalste und gemeinste Diktatur einfach „Selbstverwaltung“; daher gibt es keine Diktatur mehr, sondern nur noch „echte Selbstverwaltung“.

„Negersteuer“ wächst Verbrauchssteuern gehen zurück

Im Halbjahr April-Oktober 1933 hat die Bürgersteuer eine Ertragssteigerung von 35 v. H. erfahren. Rückläufig dagegen waren, wie bei den Reichsteuern, fast durchweg die Verbrauchs- und Aufwandssteuern.

Die Kaufkraft ist also gesunken. Bürgersteuer aber, die von den Nazis in der Agitation leidenschaftlich bekämpft wurde, wird mehr erpresst denn je.

Warum?

Nazibonokratie und Presse

Nummer 2 der „Deutschen Volkswirtschaft“ trägt folgenden Erlaß an ihrer Spitze: „Parteigenossen, die Rang und Stellung eines Reichsleiters, Gauleiters (bzw. Gebiets- oder Reichsinspektors) besitzen oder als Reichsstatthalter, Minister oder Beamte im Staatsdienst stehen oder in einer Gauleitung tätig sind, dürfen vom 1. Januar 1934 ab nicht mehr als Gründer, Herausgeber oder Schriftleiter von nationalsozialistischen Zeitungen oder Zeitschriften zeichnen. Ebensowenig dürfen sie direkt oder indirekt Verleger oder Besitzer von Zeitungsverlagen sein. Ihr Name darf in der Druckschrift in keinem Fall ständig vermerkt sein.“

gez.: Rudolf Heß.

Da der Verlag Franz Eher ein Buchverlag und kein Zeitungsverlag ist, bleiben Hitlers Rechte an ihm unangestastet. Aucl. sonst verbirgt dieser Erlaß reichlich viel.

Nazipteite

Die Nürnberger Bauspargelschaft m. b. H., Nürnberg, ist bekanntlich in Konkurs gegangen; aus einer Mitteilung des Konkursverwalters, Rechtsanwalt Josef Titus, geht hervor, daß von den bisher anerkannten Gläubigerforderungen (rund 521 000 RM.) 11 Prozent verteilt werden konnten. Es ist fraglich, ob über diese Summe hinaus noch ein Betrag überhaupt zur Verteilung gelangen wird.

11,1 v. H. Notendeckung Januar-Ultimo bei der Reichsbank

Obwohl keine besonderen Zahlungen zu leisten waren, sind die Bestände der Reichsbank an Deckungsmitteln um weitere 10 Mill. vermindert worden, nachdem in der Vorwoche ein kleiner Zugang zu verzeichnen gewesen war. Einige Millionen waren für die Konversionskasse bereit zu stellen. Andererseits waren auch die Eingänge etwas knapper. Die Zugeständnisse an die ausländischen Gläubiger dürften für das erste Halbjahr 1934, wie sich aus den kürzlich herausgegebenen Zahlenveröffentlichungen der Reichsbank errechnen läßt, eine Devisenmehrbelastung von 30 bis 35 Mill. mit sich bringen. Im einzelnen haben die Goldbestände um 4,1 Mill. abgenommen, und zwar zu Lasten der ausländischen Depots, während der Goldkassenbestand noch etwas gestiegen ist. Die Deckungsdevisen verminderten sich um 6,2 auf 6,9 Mill. Die Notendeckung ist gegenüber der Vorwoche auf 11,1 (12,2) Prozent zurückgegangen.

Die Entwicklung des Reichsbankstatus seit 1930 zeigt folgendes Bild:

Monatsende in Mill. RM.	Abrechnungsjahre									Deckung des Noten (v.)	Deckung des Noten (Mill. RM.)	Deckung des Noten (v. H.)	Deckung des Guthabens (v. H.)
	1. Weibst	2. Lennbards	3. In-sammern	4. Reichsbanknoten	5. Kassenb.-Konten	6. Vertrieben u. ab. -Verkauf	7. Oberpostdirekt.	8. Zentralbank. (v. H.)	9. Geld u. Guthabens				
12. 30	2572	236	2828	4775	439	5217	632	3899	2985	56,19	51,47	45,47	
12. 31	4242	245	4487	4776	422	5198	755	3953	1136	24,20	22,25	19,42	
12. 32	7805	176	7982	5560	415	5997	540	4513	920	25,84	23,15	20,55	
12. 33	5177	193	5370	5645	592	6237	541	4677	396	10,9	9,8	8,5	
1. 34	2895	81	2976	5438	572	6010	498	4528	355	11,1	10	8,8	

M. B. in Mill. RM.	Abrechnungsjahre											
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dec.
1930	10589	9122	9773	10142	10258	9565	11181	9294	10995	11212	8684	9449
1931	9588	7942	8592	8969	8872	10524	4534	4310	5555	5521	3014	3814
1932	5122	4717	5267	4640	4085	3710	4188	4035	3082	4642	4033	4806
1933	4666	338	4551	4144	4122	4600	4272	4159	4536	4576	4478	4701
1934	4859											

„Blut und Eisen“

„Sprunghaft gesteigerter Schrottbedarf — Große Einfuhr — Ausfuhr gedrosselt“

Der deutsche Schrott-Außenhandel zeigt folgende Entwicklung:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1000 Ton.	Mill. RM.	1000 Ton.	Mill. RM.
1928	354	20,29	310	22,71
1929	358	22,73	238	18,26
1930	161	8,38	253	16,43
1931	90	3,48	309	12,14
1932	99	2,69	293	8,06
1933	348	10,37	186	5,62

Die Einfuhr ist also mengenmäßig gegenüber 1932 und 1931 auf fast das Vierfache gestiegen und hat bereits den Umfang von 1928-29 erreicht, während die Ausfuhr gegenüber dem Vorjahr auf etwa die Hälfte gesunken ist.

Produktionsbeschränkung in der Strumpf- und Handschuhappretur und Strumpffärberei

Durch eine sofort in Kraft tretende Anordnung des Reichswirtschaftsministers wird verboten, ohne Einwilligung des Ministers Strumpf- und Handschuhappreturen oder Strumpffärbereien neu in Betrieb zu nehmen, die Leistungsfähigkeit eines bestehenden Unternehmens zu erweitern und Betriebe, die länger als drei Monate stillgelegen haben, wieder zu eröffnen. Zur Begründung dieser Maßnahme wird offiziell folgendes ausgeführt: Die Appretere der Strumpf- und Handschuhindustrie, die im wesentlichen in Chemnitz und Umgebung sitzen, befinden sich in außergewöhnlicher Notlage. Von 1925 in Chemnitz vorhandenen 71 Appreturanstalten sind in den folgenden Jahren 30 eingegangen, dafür aber 37 neu eröffnet worden. Bestehen infolgedessen schon zu viele selbständige Betriebe, so haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Strumpffabriken noch eigene Appreturen zugelegt und dadurch die Lage für die kleinen selbständigen Appretere noch mehr verschlechtert. Das gleiche gilt für die Strumpffärbereien. Um zu verhindern, daß weiter durch die Angliederung eigener Appreturen oder Färbereien an Strumpffabriken und Neugründungen aus zusammengebrochenen und vielfach bereits durch die verschiedenste Hände gegangenen Unternehmen die ordnungsmäßig arbeitenden selbständigen Appreturanstalten geschädigt werden, hat der Reichswirtschaftsminister bis Ende 1934 obige Maßnahme getroffen.

Damenkonfektion

Noch geringerer Umsatz als 1932

Nach der Umsatzstatistik des Verbandes der deutschen Damen-Oberbekleidungsindustrie haben die in ihm zusammengeschlossenen rund 500 Firmen 1933 einen Umsatz von 280 Millionen erzielt. Beteiligt sind daran die Gruppe Mäntel (271 Firmen) mit 172,7 Millionen und die Gruppe Kleider (223 Firmen) mit 107,1 Millionen. Der Umsatzrückgang gegenüber dem Vorjahr beträgt bei den vergleichbaren Firmen rund 5 Prozent (bei den Mäntelfirmen allein 8 Prozent und bei den Kleiderfirmen allein 2 Prozent). Die Ausfuhr belief sich auf 66,2 Millionen, das sind 56,3 Prozent des Gesamtumsatzes.

Auflösung

Nach zweijähriger Tätigkeit hat die Bauspargelschaft für Bausparwesen ihre Auflösung beschlossen, weil zu einer fruchtbareren Weiterarbeit alle Mittel fehlen.

Weltkirchenbund gegen Müller

Eine vernichtende Abrechnung im Namen evangelischer Grundsätze

Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen besitzt überall großes Ansehen und höchste Autorität. Sein Anreger und Leiter war der verehrte schwedische Bischof Söderblom, der es verstanden hat, die Grundgedanken des Weltbundes zu gewaltigen Offenbarungen christlichen Erneuerungswillens zu gestalten. Auch die Vertreter der deutschen evangelischen Kirche waren im Weltbund offiziell vertreten und gelobten bei jeder Gelegenheit ihr enges Gemeinschaftsgefühl mit den Bestrebungen des Weltbundes.

Netzt ist der Verwaltungsrat des Weltbundes in Göttingen in England zusammengetreten, um die Lage der evangelischen Kirche in Deutschland zu besprechen. Die Grundlage der Beratung bildete ein Briefwechsel zwischen dem Reichsbischof Müller und dem Bischof von Göttingen Dr. Bell, dessen Ausgangspunkt die Gewaltanwendung und die Verhaftungen von zahlreichen protestantischen Geistlichen war. Nach langer Beratung hat der Verwaltungsrat einen Beschluß gefaßt, der für die deutsche evangelische Kirche geradezu vernichtend ist.

Es heißt darin, daß Unterdrückung und Gewaltanwendung im Gegensatz zu dem Evangelium ständen, vom christlichen Gewissen verurteilt würden und der Kirche Christi schädlich seien. Darum billigt der Verwaltungsrat den Brief des Bischofs von Göttingen an den Reichsbischof Müller.

Dieser Brief, der gleichzeitig zur Veröffentlichung gelangt, stammt vom 18. Januar 1934 und läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er läßt gleichzeitig die Widersprüchlichkeit und die Hintergründe des deutschen Kirchenstreites besonders klar erkennen. Bischof Bell spricht in seinem Briefe von der schweren Gewissensnot und dem Schmerz, den er und die Angehörigen der christlichen Kirche in der weiten Welt angesichts der deutschen Ereignisse empfunden hätten. Wir geben aus dem Brief die folgenden Stellen im Wortlaut wieder:

An Beantwortung meiner ersten Frage über den Artikelparagrafen sagten Sie, die Anwendung des Artikelparagrafen auf Geistliche (Kirchenbeamte) komme nicht in Frage. Diese Zusicherung wurde nicht gehalten.

In Beantwortung meiner zweiten Frage bezüglich der Unterdrückung aller Opposition und des den oppositionellen Geistlichen auferlegten Schweigens, antworteten Sie, Sie würden Ihr Möglichstes tun, um die völlige Einigung aller kirchlichen und theologischen Kräfte zu erreichen, und daß Sie die hierzu erforderliche Umwidmung des Kirchen-

ministeriums vornehmen würden. Heute besteht das Kirchenministerium nicht mehr. Die Opposition und alle Kritik werden verflüchtigt, offensichtlich werden noch härtere Methoden der Gewalt geplant. Ich frage:

Wie kann ein solcher Zustand in Einklang gebracht werden mit den Grundlagen des Christentums und des Evangeliums?

Verzeihen Sie mir, Herr Reichsbischof, wenn meine Ausdrücke hart sind, aber meine Empfindungen sind auch hart; ich würde Sie täuschen und meine Pflicht als Präsident des Weltbundes der christlichen Kirchen verlegen, wenn ich Ihnen nicht erklärte, daß solches Vorgehen und solche Politik allgemeine Bestürzung hervorrufen; wenn Sie bei Ihrem Vorgehen beharren, werden Sie den härtesten Protest der christlichen Kirchen in der weiten Welt herausfordern, derselben christlichen Kirchen, an die Sie sich in Ihrem denkwürdigen Brief vom 1. September und in Ihrer Antrittsrede als Reichsbischof gewandt haben.

Gerade wegen Ihres mehrfach geäußerten Wunsches nach Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu den christlichen Kirchen anderer Länder sehe ich mich gezwungen, Sie darauf aufmerksam zu machen, wie die christlichen Kirchen die Anwendung von Gewalt und Zwang gegen jene Geistliche beurteilen werden, deren Treue zu den Grundtatsachen des Evangeliums, deren Eifer für Christus und deren Liebe zu ihrem Vaterland nicht bezweifelt werden können.

Aus dem Brief erfährt man weiter, daß Reichsbischof Müller eine gemeinsame Aussprache angeregt hat. Bischof Bell lehnt jedoch eine solche Aussprache ab — mit der bemerkenswerten Begründung, daß das neue preussische Gesetz den Theologen verbiete, die in den deutschen evangelischen Kirchen schwebenden Fragen zu besprechen oder zu diskutieren. Damit werde einer internationalen Zusammenkunft jede Grundlage genommen.

Mit den Beschlüssen des Weltbundes, dessen Erklärungen von bemerkenswerter Entschiedenheit sind, ist die deutsche evangelische Kirche in der Welt nahezu isoliert und ausgestoßen aus den Bezirken evangelischer Grundsätze. Ihre Gleichgültigkeit hat zu einer religiösen „Autarkie“ geführt, die von den wahrhaft Gläubigen mit nicht geringerem Versehen und nicht geringerer Mißachtung beurteilt wird als die Art, wie die evangelische Kirche in Deutschland unter Führung der „deutschen Christen“ und ihres Reichsbischofs sich demagogisch zum Massenwahn bekennt und alle Untaten des braunen Terrorregiments deckt.

Rund um die Saar

Terror mit Kuriosa

Allen Ablenkungen zum Trotz: der Terror im Saargebiet geht weiter und nimmt immer schärfere Formen an. Vor uns liegt ein Flugblatt, das in Ensdorf im Saargebiet verbreitet wird und die „saar-deutschen Volksgenossen“ gegen die Schmutzblätter an der Saar mobilisiert. Die entscheidenden Sätze lauten: „In keine Familie, in kein deutsches Haus eine solche Zeitung. Es wird zum ersten und letzten Male vor diesen Blättern gewarnt. Wer trotzdem für sie wirbt oder sie bezieht, unterstützt und vertreibt, bekennt sich damit offen als Gegner des Deutschtums und hat mit einer dementsprechenden Behandlung zu rechnen. Das Saargebiet kehrt 1935 heim zum Mutterlande und darin ist kein Platz für Leute, die sich der Rückgliederung entgegen setzen und unsere Feinde und deren Blätter unterstützen. Bis auf den Tag!“

Deutlicher kann nicht gesagt werden, was denjenigen droht.

Das Todesurteil

Von Jack

Am 14. August 1933 wurde in J. der zweiundzwanzigjährige Seemann L. zum Tode verurteilt wegen angeblichen Mordversuches. Von ferne liest man über die drei Zeitungszellen hinweg, die das registrieren. Seit Todesurteil in Deutschland fast alltäglich produziert werden, hat man sich daran gewöhnt. Die Geschichten von Massenhinführungen achten zarten Gemütern noch an die Herzen. Morgen wird auch das abklagen, vertraulich in der großen Woge von Grausamkeit, Unrecht, Mord und Gewalt, die alles öffentliche Leben überspült. Nur eiserne Mäster, Kräfte, Frauen, Freunde tragen den Schrecken weiter, der ihr Herz anstößt und ihre Gedanken vergiftet.

Hier ist die Geschichte eines Todesurteils, unerschrocken und ungeschminkt.

Wenn man den Anlaß zu Prozeß und Urteil gerecht wägen will, muß man sich an die Atmosphäre der letzten Monate vor der Hitler-Regierung erinnern. Tag für Tag Ueberfälle, Mordtaten, Verleumdungen, Verhöhnungen, Herabsetzungen. In ganz seltenen Fällen waren noch Arbeiter, Kommunisten oder Reichsbanner die Angreifer, Ueberwiegendes waren sie in die Defensive gedrängt, die Popen-Polizei hatte mit allen Mitteln gegen die Linke gearbeitet, kaum zur Wehr riefte diese sich noch auf. Nur die und da eine Dünstlochhaffel, die Schlagkräftig geblieben war. Stadt für Stadt trauerte die Arbeiterschaft um Erschlagene. Stadt für Stadt, Straße für Straße begann die Vorherrschaft des braunen Terrors.

Hitler wurde Kanzler. Der Rundfunk begann einen enormen Siegessturm. Jackelzüge, Paraden, Märsche bei den Gruppen und Parteien der neuen Regierung. Nach einer solchen Siegesfeier zogen in einer Arbeiterstadt etliche hundert angestrichene SA-Männer randalierend, grölend, höhnend in eine Straße, die ausschließlich von roten Arbeitern bewohnt wurde. Die SA-Männer waren unbewaffnet. Sie later aber, als seien sie im Besitz, die Straße an fürmen, die Noten zu demütigen, sie riefen und provozierten im Namen der erzwungenen Macht. Ein Arbeiter trat vor. Sie hielten das Dugend SA-Männer an. Sie hielten das Dugend SA-Männer an.

Die Blätter nach eigenem Geschmack lesen und von ihrem Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch machen. Hier liegt eine dreifache Aktion gegen die Bestimmungen des Versailles-Vertrages vor, die von der Voraussetzung einer freien, unbefangenen und geheimen Abstimmung ausgehen. Die Völkerbundskommission wird sich dieses Flugblatt besonders genau ansehen müssen.

Inzwischen wird es freilich in der „deutschen Front“ immer unsicherer. Auseinandersetzungen und Ausritte sind an der Tagesordnung. In Ensdorf ist eine in vieler Hinsicht charakteristische Geschichte passiert. Der einzige Nationalsozialist im Gemeinderat stellte jüngst den Antrag, daß die Ziele eines der beiden Adjunkten eingesparrt werden sollte. Das wurde auch mit den sozialistischen Stimmen be-

fallsgarde. Es war oft genug passiert, daß Zusammenstöße so laut eingeleitet wurden. Sie beschloßen, abzuwehren. Eiserne Genossen hatten Schusswaffen, alte, vorintstaltliche Kanonen neben ein paar kleinfaltrigen neuen. Mit zwei Pistolen wurde geschossen, auf stemliche Entfernung, in erschütternder Dunkelheit, abwehrend, oberflächlich gesteuert. Ein Brauner wurde am Knie getroffen. Sonst geschah keinem etwas. Die Braunen liefen davon, die Arbeiter verteidigten sich.

Noch in derselben Nacht wurden alle bekannten roten Arbeiter der ganzen Straße verhaftet und stundenlangem Kreuzverhör unterworfen. Eilige wurden in Hast gehalten. Wiedererkannt wurden von Anwohnern der Straße noch ein paar Burischen aus der Nachbarschaft, die an dem Abend des Zusammenstoßes in der Straße geblieben worden waren; keinesfalls als Beteiligten. Gegen ein Duzend Arbeiter wurde Auflage erhoben wegen Mordversuchs, Aufruhr, Landfriedensbruch und ähnlich unheilvollen Beschuldigungen. Monate gingen hin.

Endlich der Prozeß. Hunderte von Zuhörern, fast hundert Zeugen, darunter die angegriffenen SA-Leute. Gegen drei Leute richtete der Staatsanwalt seine besonderen Angriffe, unter den dreien war L.

schloßen. Nun brach das „dritte Reich“ an. Jetzt wollte der gleiche Nationalsozialist, auf dessen Antrag die Adjunktenstelle gestrichen worden war, selber Adjunkt werden. Kurz, der nationalsozialistische Ortsführer präsentierte ihn als Kandidaten. Diesmal machten jedoch die Katholiken nicht mit. Sie stellten gegen die sogenannte „deutsche Front“ einen eigenen Kandidaten an Stelle des Nationalsozialisten auf, der mit den Stimmen der Katholiken und der Arbeiterfraktion, also mit großer Mehrheit, auch gewählt wurde. Gubheim hat also jetzt auf Antrag der Nationalsozialisten wieder einen zweiten Adjunkten. Und die Leute von der „deutschen Front“ beschimpfen sich gegenseitig.

Noch eine Kuriosität: Vor einigen Monaten gewann Herr Gubels drei sogenannte Kommunisten aus dem Barndt, die Herren Reinhard, Ulrich und Weder zu einer Flugzettelreise ins „dritte Reich“. Sie kamen antragsgemäß als begeisterte Freunde Hitler-Deutschlands zurück. Die allgemein verachteten Renegaten haben nun überraschende Hilfe erhalten. Man gründete ihnen ein politisches Wochenblatt, genannt: „Der Auler im Barndt“, dessen erste Nummer alle Schimpfereien gegen die Nationalsozialisten, mit Max Braun an der Spitze, noch übergrüßelt. Man rief von weitem das Nöckel-Geld.

Unter den Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung Saarbrücken herrscht große Erregung. Oberbürgermeister Dr. Reiles hat dem zuständigen Ausschuss jüngst mitgeteilt, daß nach der Rückgliederung der Beamtenapparat um rund 140 Personen vermindert werden müsse. Durch den Uebergang verschiedener Behörden und Reichsstellen ange im Falle der Rückgliederung der Bedarf an städtischen Beamten automatisch zurück, dann müsse auch ein Abbau des Wohlfahrtsamtes erfolgen.

Man kann sich die Stimmung unter der Beamtenschaft sehr lebhaft vorstellen. Dabei machen sie sich die ganze Wahrheit noch gar nicht klar. Sie sollen verdrängt werden, damit in der Saarbrücker Stadtverwaltung der alte Reichsapparat aufgezoogen werden kann wie in den Großstädten des Reiches.

Senator Pant

In der Meißner Affäre Pant bemerkt der „Christliche Ständestaat“ (S): „Senator Pant, der verdienstvolle Führer der deutschen Katholiken Polens, sollte, wie jetzt bekannt wird (die „T. N.“ hat darüber berichtet, anlässlich der letzten Vapen-Rede in Meißner auf deutsches Gebiet gefodt und dort verhaftet werden. Dieser Plan hat für den nichts Ueberwiesendes, der weiß, wie Senator Pant wegen seiner aufrichtigen Gesinnung schon lange verhaftet wird. Was ihm nach seiner Verhaftung bevorstehen würde, kann sich jeder ausmalen. Während der deutsche Reichskanzler anerkennende Worte für den polnischen Patriotismus findet, wird einer der verdienstvollen deutschen Patrioten in Polen in dieser Weise behandelt. Insbesondere machte man ihm sein Bestreben zum Vorwurf, der von ihm geführten Widerbewegung eine aktivere Rolle innerhalb des polnischen Staatsverbandes zu sichern. Und das um dieselben Leute, die gerade zu antipolitischen Jugendschwärmen an Polen bereit waren, wie sie nie vorher von deutscher Seite auch nur diskutiert wurden. Sie zeigen damit von neuem, wie wenig ihnen an den wirklichen Gesamtinteressen einer deutschen Widerbewegung liegt, wie ihnen alles nur auf die rein parteipolitische Kattation ankommt, ohne Rücksicht darauf, ob sie dadurch die Situation des gefährdeten deutschen Volkstums erschweren oder nicht. Senator Panto Behreben war es, den von ihm geführten deutschen Katholiken Polens die üblichen Rückschlüsse weitgehend zu ersparen, die für alle Widerbeweiler die nationale Revolution in Deutschland hatte. Den Vohn darf er leicht einsparieren. Senator Pant zählt zu den bewährten Führern katholischen deutschen Volkstums, der aus innerer Ueberzeugung heraus handelt, und der dem Nationalsozialismus nicht als politischer Bewegung, sondern als hässliche Feindlich gegenübersteht, deren Eindringen er mit allen Mitteln zu verhindern suchte...“

Sorgen des Finanzministers

Im innerdeutschen Schriftverkehr der Dienststellen der Reichsfinanzverwaltung sind nach einem Erlass des Reichsfinanzministers künftig in allen Fällen, wo bisher am Schluß besondere Höflichkeitsformeln üblich waren, die Worte „Heil Hitler“ anzuwenden.

gegen L., zwei ungeheuer harte Zuchthausstrafe. Urteile des Sondergericht sind endgültig, nicht revidibel.

Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Arbeiterquartiere. Viele waren, die dem L. als Hausbold nicht gewohnt waren, die ihm ein halbes Duzend Gefängnismonate gut und gern gegönnt haben würden. Man glaubt auch, daß er an dem traurigen Abend in der Nähe gewesen sei. Daß er diecomat geschossen habe, wurde aber von Freund und Feind bestritten. Die beiden Schützen, wollte man genau wissen, seien gar nicht Straßenbewohner und Nachbarn gewesen. Jüngende Genossen hielten das für eine Tatsache.

Da niemand ein solches Urteil erwartet hatte, waren die bei den zahllosen Verhaftungen ohnehin sehr erschweren Entlassungsarbeiten nicht ernst genug genommen worden. Nun stand man vor der Tatsache eines unabänderlichen Urteils.

L., ein Menich, dessen Jugend im tiefen Gland abgelaufen war, der wenig an sinnvolle Arbeit gekommen, der politisch durchaus harmlos und instinktiv war, den Weibern und, so das Geld reichte, auch dem Alkohol ergeben, zufällig häufiger mit ein paar Rotfrontserunden zusammen — fiel hier unter Indizien und Paragrafen, gegen die er sich allzu schlecht wehren konnte. Der neue Staat brandt Mutlosigkeit — so nahm er auch dies mindere schuldlose Opfer, gegen das seine Presse geschrien hatte: Roter Untermentch, Kommuneverbrecher usw. Ein wimmernde, schau, und schmerzliche Brand verließ den Gerichtssaal. Eiserne Freunde waren ratlos betroffen. Die Mutter in Oberschlesien mußte Hebern ins Krankenhaus gebracht werden. Ein alter Presseberichterstatter überließ den Bericht über das Urteil und die Schlußführung einem jungen Kollegen. L. wurde gleich, ein Abbild tödlicher Erstickendheit, abgeführt.

Er wurde nicht begnadigt. Erstens sind Sondergerichtsurteile zu ernst, um durch Gnadenweise angefaßt zu werden. Zweitens muß die „Kommune“ abstrahiert werden. Drittens verlangt die nationale Revolution als selbständige Rechtsquelle blutfeuchten Boden. Es ist nicht dabei, ob einem Unschuldigen der Kopf abgehakt wird neben einem Schuldigen. Zudem ist es tatsächlich wahr, daß ein längeres Zuchthausurteil bei den heutigen Verpflegungs- und Behandlungsverhältnissen genau wie in Polen auch ein — gewisses, zögerndes, graufames — Sterben bedeuten.

„Wilhelm Tell“ im Film

Was echt war, was die Grausamkeit . . .

Die „Arbeiter-Zeitung“ in Basel übt folgende Kritik an dem in Berlin gedrehten Wilhelm-Tell-Film:

Wir alle kennen das Rütli, die stille Wiese am See, im Film wird irgend auf einer Alp, viel zu hoch oben, die Rütli-Scene gedreht. Wenig Gegend der Stätte, wo sich das Ganze abgespielt haben soll und was man noch zu sehen bekommt, trägt das Gesicht von 1933. Wenn man schon Naturszenen verwendet, dann soll man in der Auswahl der Stoffe mehr Rechnung tragen. Dann der Stoff selbst, in groben Zügen lieblich man bei „Stange“, doch fehlen die Verbindungen zu verschiedenen Orten. Es ist eine Tourfilmaufnahme, was aber gesprochen wird, ist eher ein Telegrammmitat, das durch die Handlung Prägnanz erhalten sollte. Diese aber bleibt aus, weil die Ausdrucksmittel an vielen Stellen zu primitiv sind. Mügen die Leute auch wortkarg gewesen sein, so haben sie sicher sich nicht mit Gebärden ausgedrückt in Situationen, wie sie im Film stellenweise gezeigt werden.

Im Gedächtnis Schillers Wilhelm Tell befremdet die Sprache, die Form des Ausdrucks und mahnt an die neuzeit Hitlers Herrschaft in nationalsozialistischen Kreisen gebrauchten Redewendungen. Darin drückt sich mit aller Schärfe das Unschweizerische und vor allem im Gegensatz zu dem heute noch in jenen Gegenden heimische Denken aus. So suchten wir denn dem Film doch noch etwas abzugewinnen. Die Spieler? Sicher, es hat prächtige Darsteller darunter, die spielten, was ihnen das Drehbuch vorschrieb. Konrad Veith, Hans Marr waren glänzende Darsteller von Gessler und Tell. Die Liebesszenen waren unecht und wurden in einer den Urschweizern heute noch fremden Art gespielt. In Berlin mag man die Liebe so ausdrücken. Psychologisch wird der Film den schweizerischen Auffassungen nicht gerecht. Einige Entschuldigungen bieten die Naturaufnahmen, die dann aber spornstreichs wieder verdrängen werden durch das Spiel in ihnen. Man kann fast empfinden, welches die „Eingeborenen“ und welches die „Fremden“ sind. Das Gehen im Gebirge lernt man von Kindesbeinen auf, darum wirkt es komisch, wenn Melchthal auf der Alp gekünstelt über die Steine geht. Dafür vermag der Spieler jedoch nichts, der sonst einen wirklichen Melchthal gespielt hat.

Was echt war, war die Grausamkeit, mit der das Volk behandelt wurde. Warum hat man jene Szenen der Geschichte gewählt, die ausgerechnet diese Grausamkeit bergen? Liegt es in der Ideologie unserer Zeit, daß eine deutsche Filmgesellschaft die Grausamkeit Ausdruck gibt! Der Ueberfall auf Baumgartens Weib, das Blenden des alten Melchthal und die damit verbundenen Szenen. Die Apfelschußszenen, in der Gessler mutig vom Pferde steigt und unter das Volk geht, einem kleinen Kind den Apfel aus den Händen windet und dem Walter auf den Kopf setzt, mit dem Befehl: „Schießt!“ Im Grunde aber den Tod des Kindes durch den eigenen Vater erwartet. War die Sturm-Scene auf dem See kinematographisch etwas Gewaltiges, wird sie mit der Flucht Tells direkt zur Komik. Aehnlich ergeht es einem in den Schlußbildern. Ist die Erstürmung der Burg überzeugend, so vernichtet die Rütli-Scene den ganzen letzten guten Eindruck.

Man gab uns ein Textbuch in die Hand, die geschwollene ungeschweizerische Gehäbenheit reißt sich würdig an den Film an und mögen die schönsten Redewendungen und aufgeblasenen Phrasen das Fehlende nicht zu ersetzen.

Es scheint die Tragik der Filmemacher zu sein, daß es ihnen nie gelingen wird, was die Natur schuf, was aus ihr lebte, wiederzugeben. Da gibt es etwas, was mit der Rassen-theorie etwelche Bewandnis hat. „Was man nicht ist, kann man nicht sein.“ Nie wird ein Berliner einen Schweizer Typ mimen können, auch dann nicht, wenn er sich noch so sehr anstrengt, denn schon die Anstrengung wird ihn betrogen. Jene urwüchsige Kraft der Urschweizer, die nur in Freiheit so sich bilden konnte, der unerschütterliche Wille, sich diese Freiheit selbst mit dem Einsatz des Lebens zu erhalten, kann man nicht spielen, wenn man nicht selbst in heiliger Glut, als Mensch an der Freiheit hängt. Wie eine deutsche Filmgesellschaft, protektiert von den Göttern der NSDAP, einen „Wilhelm Tell“ filmen kann, kann nur dem unerhörten Zynismus des Nationalsozialismus entsprungen sein. Wo Freiheit als höchstes Gut gilt, drehen Menschen einen Film, die die Freiheit mit denselben barbarischen Mitteln wie die Geßler, Landenberg und Wolfenschießen vernichten wollen.

Ist es die Reagenz des eigenen Seins, das sich hier ausdrückt? Methode, Sprache und Ausdrucksmittel sind in den Kellern der SA- und SS-Kasernen neu erstanden, das allein aber legitimiert noch nicht, den Kampf für die Freiheit zu filmen, berechtigt nicht, uns Schweizern glauben machen zu wollen, daß man in Berlin die Freiheit achtet. Vielleicht ist der Film so wenig überzeugend, weil die Wirklichkeit in Deutschland den Film Lügen straft.

Aus einer deutschen Kritik

„Spotten ihrer selbst“ . . .

„Da erfüllt man, wie aus der Allgewalt, aus der Heiligkeit und Unantastbarkeit der Heimaterde eines freien Landes mit seinen Wäldern und Matten, seinen schneeigen Gipfeln und felsigen Graten, seinen tausendfältigen Klüften und Schluchten, seinen Wildbächen, Wasserfällen und Seen die Urkräfte eines Volkes: Gottesglaube, Gemeinschaftsgefühl, der Sinn für Freiheit, Ehre und Recht und der unerbitliche Rühregeist für alles, was dem zuwiderläuft, herauswächst. In diese Schweizer Landschaften aus der Kamera Sepp Allgeiers hinein haben Ralf Scotoni und Heinz Paul Szenen von holzschnittartiger Wucht und unvergeßlicher Bildhaftigkeit gestellt. Da begegnet uns Tell (Hans Marr), der Jäger ohne Furcht und Tadel, der Einzelgänger, der freie Mann, der nur vor seinem Gotte sich in die Knie beugt, und den nur ein Besesselt die Einigung der Schweizer Stämme; bei ihm Hedwig, sein treues, sich sorgendes Weib (Emmy Sonnemann) und Walter, das mutige Söhnchen, bei dem der Schweizer Stolz schon wach ist.“

„Pirmasenser Zeitung“, 21. 1. 34.

Müller sieht mit viel Verdruß

Wie man im „dritten Reich“ agitiert, zeigt die einst mit Recht angesehene Monatsschrift „Zahlenbilder“. Diese Zeitschrift ist so eingerichtet, daß jedes Blatt ein Zahlenbild darstellt, das bei Lichtbildervorträgen im Episkop verwendet werden kann. Heute dient die Zeitschrift der plumpen Nazihetze. Zweifellos wird jedes dieser Lichtbilder in tausenden von Vorträgen gezeigt, der vom Verlag vorgeschriebene Text wird vielen vielen Menschen eingehämmert. Z. B. über den Völkerbund: „Lassen wir England und Frankreich mit ihren Kolonialvölkern unter sich, dann sind wenigstens die diplomatischen Verhältnisse klar und eindeutig.“ Oder: auf einer Karte, die Deutschlands Entmilitarisierung zeigt, ist Paris als — große Festung, deren Kanone gegen das Reich gerichtet sind, dargestellt. Ein eigenes Bild agitiert für den Boykott nichtdeutscher Kraftwagen; die Agrarpolitik der Hitlerei wird dargestellt als der Weg zur Unabhängigkeit Deutschlands. „Ein Volk, das sich nicht selbst ernähren kann, ist unfrei.“ Deutschland aber will endlich wieder frei werden und das ist das Ziel, das der Nationalsozialismus dem deutschen Volke zu geben verstand.“ Auch die vielen Abzeichen und Rangmerkmale, die der Untertan kennen muß, sind schön abgebildet. Man erfährt, daß nicht nur sie, sondern auch ihnen ähnliche Zeichen verboten sind, wenn man keine Erlaubnis hat, ein Trost aber bleibt: „Dagegen ist es jedem freigestellt, Hakenkreuze in anderer Form sich anzustechen.“ Auch die Poesie fehlt nicht. Die Hausreparaturaktion wird so bedichtet:

„Müller sieht mit viel Verdruß,
daß hier was geschehen muß.
Die Regierung hilft dem Mann,
der nicht alles selber kann.
Und instande ist er jetzt,
daß sein Haus instand gesetzt.
Rollt das Geld von Hand zu Hand,
leben Haus und Stadt und Land.
Und der Staat ersezt sogar
Müllers Unkosten in bar.
„Seht“, sagt Müller, unser Staat,
hilft uns allen durch die Tat.“

Müller, so fügen wir hinzu, wird später dichten:
Und wenn mir auch das Herze bricht:
Der Hitlerstaat, der half mir nicht.

Thea schreibt einen Brief

Die Nibelungentreue einer Filmautorin

Es wird viele Kinobesucher interessieren, daß Thea v. Harbou, die bekannte Verfasserin vieler Drehbücher, die ihr Gatte Fritz Lang verfilmt hat (so „Die Nibelungen“), dem Naziregime in Deutschland mannhafte Treue hält. Wie die „Neuen Deutschen Blätter“, Monatsschrift, mitteilen, hat die Filmautorin einem Schriftsteller, mit dem sie vorher in den freundschaftlichsten Beziehungen stand, den untenstehenden Brief geschrieben:

Berlin-Dahlem, 31. Oktober 1933.

Ich habe erfahren, daß Sie ein Buch gegen Hitler geschrieben haben, von dem Sie sich im Ausland ein großes Geschäft versprechen. Daß ein deutscher Schriftsteller in der heutigen Zeit seinem Land oder dessen Regierung — was in diesem Falle absolut identisch ist — auf solche Weise in den Rücken fällt —, die Beurteilung dieser Stellungnahme überlasse ich Ihrem Gewissen. Aber nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich daraus die Konsequenzen ziehe, und meinerseits jede Verbindung mit Ihnen löse. Ich gehöre weder zur Partei, noch stehe ich der Regierung nahe, noch habe ich den mindesten Grund, Menschen zu verteidigen, die es nicht nötig haben. Mein Entschluß entspringt nur meinem Sauberkeitsgefühl und dem Erstaunen darüber, daß ein Außenstehender Dinge zu beurteilen wagt, die sich im Fluß befinden, und die zu beurteilen man bestenfalls nach den nächsten fünf Jahren in der Lage sein wird.

Lassen Sie mich nur noch hinzufügen, daß, nach meinem Dafürhalten, eine Handlungsweise wie die Ihrige, alle Maßnahmen der Regierung, die auf Ausschluß einer bestimmten Schicht von Volksgenossen hinarbeiten, voll und rechtfertigt. Thea v. Harbou.

Zeit-Notizen

Werben Sie für den kolonialen Gedanken!

Eine Anzeige aus dem Organ des Herrn Oldenbourg, des Führers der deutschen Konkurs-Buchhändler: „Der Führer sagte: Wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgend eine andere Macht. — „Afrika-Nachrichten“. Illustrierte Kolonial- und Auslandszeitung. Die führende deutsche Kolonialzeitung. Das koloniale Kampfforgan für die Rückgewinnung unserer gestohlenen Kolonien.“

Jugenderziehung!

wird durch die „Bücher des jungen Deutschland“ besorgt und zwar: Waldemar Glaser: Stahlkreuz an der Ruhr, Geleitwort Heines; Herbert Norkus? — Hier! von Rudolf Ramlow, Geleitwort Baldur von Schirach; Der Junge von der Feldherrnhalle, Verfasser: Johann von Leers (bei dem man aufklären sollte — endlich! — ob er ein von oder ein van ist); Czech-Jochberg, Das Jugendbuch von Horst Wessel und Unser Führer. Beide Bücher von Czech-Jochberg sind in deutscher und nicht in tschechischer Sprache geschrieben.

Was ist Keuschheit?

In einem Werk „Nordische Seele“ von Ludwig Ferdinand Claß lesen wir: „Die Jungmädchensehnsucht nordischen Stils ist die ausgreifende Sehnsucht, die Frauenweise, das Walten. Diesen Ausdrucksweisen entsprechen zwei Reingestalten nordischer Weiblichkeit, die stille, traute . . . und die große, waltende . . . Das Wort Mädchen weist in seiner Innenprägung nur auf die nordische Mädchenweise hin, die Keuschheit eine Sonderform des Abstandes bedeutet. . . Mittelländische Keuschheit stellt einen bestimmten Reizwert dar, ist Ziel der geselligen Beziehung. . .“

Spengler in Volksausgabe

„Es gibt nur noch preußischen Sozialismus - oder nichts“

Spenglers Hausverlag in der Münchener (Kaiser) Wilhelmstraße hat seine politischen Schriften, das „Preußentum und Sozialismus“ voran, als Volksausgabe herausgebracht. Das kurze Vorwort hat Spengler früher geschrieben, das Buch selbst ist aber ein Geschenk des Jahres der „nationalen Revolution“, wie Spengler ihren ersten und höchsten Lehrer repräsentiert. Auch ihr Kriegsgeist ist echt Spengler: „Weltgeschichte ist Staatengeschichte. Staatengeschichte ist die Geschichte von Kriegen.“ — „Wenn die Waffen zwischen den Staaten ruhen, wird man sie im Bürgerkrieg erheben.“

Daß Spengler wegen seiner neuesten Broschüre, die das neue Regime da und dort kritisiert, in Ungnade fiel, ändert an diesen Tatsachen nichts.

Es ist eigentümlich, daß eine ganze Bibliothek sich mit dem „Untergang des Abendlandes“ beschäftigt hat — sich schwer bemüht, eine im Grunde unwahre und wirkungslose Schrift (denn wer liest heute noch, nach kaum zehn Jahren, diesen „Untergang“) zu widerlegen; daß aber, unseres Wissens, noch kein Namhaftes sich an das „Preußentum und Sozialismus“ heranwagt. An dies folgenschwere politische Pamphlet gegen Entwicklung, Ziel und Menschheitsideal, das in meisterhafter Kürze und Sicherheit, in einem großen Stil, der einer besseren Sache würdig wäre, seine These entfaltet: „Marx ist tot. Der Sozialismus als Daseinsform (das heißt ein technischer Feudalismus unter dem Oberbefehl preußischer Beamtenoffiziere) steht an seinem Anfang. Der Sozialismus als Sonderbewegung des deutschen Proletariats aber ist zu Ende. Es gibt für den Arbeiter nur den preußischen Sozialismus oder nichts.“

Nun, es wäre ein lächerliches Unterfangen, hier zu zitieren. Das Unwahre und Widerspruchsvolle im einzelnen herauszufinden aus diesem lavinenartig heran- und herabstürzenden Reichtum tiefer und verhängnisvoller Gedanken, die den armen Leser geradezu überwältigen. Es hilft da wahrhaft kein schulmeisterliches Zitieren, nur der „physiognomische Takt“, der den „Sinn des Geschehens“ versteht, der aus dem Ganzen das Ganze herausfühlt. Der erlebt, daß hier der geistigen Elite eines Volkes, die mit der „marxistischen Nivellierung“ unzufrieden ist, insbesondere aber der Jugend eines Volkes, das seine Ideen schwermütig ernst nimmt, ein falsches Ideal vorgelegt wird — ein Ziel, das Wirklichkeit werdend, zu einer neuen deutschen und europäischen Katastrophe führen muß.

„Denn was ist das Ziel Spenglers? Die kollektive Zusammenarbeit vielleicht? Eine Solidarität, in der die Begabung des einzelnen eine Pflicht der Allgemeinheit gegenüber bedeutet, in der Geführte sich im inneren Vertrauen zum Führer erheben? Eine Tendenz der Entwicklung, die die größten Denker und Dichter der Menschheit erblicken und erstreben? Nein! Spengler kennt keinen anderen Sinn, als den starken Einzelnen, den Ueberwältigenden, der siegen will und siegen kann. Der den allzuvielen, die ihn hassen und die er verachtet, Brocken heranwirft, wie jene „Wikinger“, die den Besiegten Reste ihrer Siegermahl herabwarfen. Der Mensch ist des Menschen Wolf: Der Adler — heißt es in „Mensch und Technik“ — hält nur seinesgleichen. Er beneidet niemanden, er verachtet viele, alle.“

„Mit dieser psychischen Einstellung wird dann verkündet — ja verkündet, denn das ist ein Prophetenstil, daß die Geschichte eine Kriegsgeschichte sei, daß die Weltgeschichte von Katastrophe zu Katastrophe rase.“

Also der alte, gut bekannte „Untergang des Abendlandes“! Nur eben nicht mehr bloß Bauten und Dichtungen berücksichtigt, schöngeistig, „philologisch“, also belanglos. Sondern das Ganze des gesellschaftlichen Lebens ins Auge fassend — im „physiognomischen Takt“ eines fabelhaften Kenners. (Daß inzwischen, seit dem „Untergang“, Spengler von Marx sehr viel gelernt hat — daß er Marx haßt wie seinesgleichen, nur nebensächlich.)

Ein Meister der Herrenideologie, ein Condottieri der Feder und des Wissens wird da auf das geistige Werden eines ganzen Volkes losgelassen. Denn es ist nicht zu vergessen: Große und kleine Propagandisten des „dritten Reiches“ ernähren sich, ob sie es eingestehen oder nicht, von Spengler. Das ist eine wahre Katastrophe.

Desider Hort.

IB deinen Pudding, Sklav, und halt das Maul!
war die Ordonnanz der alten Tyrannei. Die
neue rückt etwas weiter und sagt: Gib
deinen Pudding, Sklav, und halt . . .

J. G. Seume

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die neue Linie 9 der Métro von der Porte de St. Cloud bis pont de Sévres wurde in Betrieb genommen.

Der Blumenmarkt vor der Pariser Polizei-Präfektur wurde in Erinnerung an den früheren langjährigen Präfekten in Louis Lépine-Play umgetauft. Im 6. Arrondissement wurde ein Square zu Ehren der toten Dichterin Anna de Noailles genannt.

Der Sekretär der Gewerkschaft der Taxi-Chauffeurs, Viteau, teilte dem „Populaire“ mit: „Der Streik ist da. Unsere Gewerkschaft hat niemals die Rolle von Streikbrechern gespielt. Sie hat sofort durch Flugblatt alle Mitglieder aufgefordert, sich der Bewegung anzuschließen. Ueber die Mittel, die angewendet wurden, wollen wir später richten. Diese Stunde ist noch nicht da.“

Anny Ondra spielt in dem Film L'Amour en cage mit, dem Karl Lamac gegenwärtig dreht.

Das „Journal“ veröffentlicht einen Vorabdruck der Einleitung eines neuen Buches von André Tardieu, in dem der Führer der französischen Rechten sagt: „Ich glaube, daß Frankreich . . . weder nötig hat, bolschewistisch, noch faschistisch, noch nazihaf zu werden.“

Dem Vernehmen nach wird der bekannte amerikanische Autor Ludwig Lewisohn, Verfasser des Buches: „Les derniers jours de Shylock“ demnächst in einer Wohltätigkeitsveranstaltung für die deutschen Abteilungen des Komitee National sprechen. Am 15. Februar gibt Moritz Rosenthal ein Konzert für das Hilfswerk.

Man schätzt die Zahl der Lourdes-Pilger in dem Erinnerungsjahre, das am 10./11. Februar geschlossen wird, auf mehr als zwei Millionen.

Die Verlängerung der Haft des mit dem Hitlerium befreundeten Mulatten Darius um einen Monat erregt in der Pariser Öffentlichkeit Genugtuung. Man fragt sich erneut nach dem Verbleib des einst so beredten Hitlerredners Louis Thoma.

George Root, der langjährige Assistent von G. W. Pabst, führt dem Vernehmen nach zum erstenmal eigene Regie in der Filmkomödie „Cremailière“, mit deren Aufnahmen diese Woche begonnen wurde.

Verbotene Musik

Im Deutschen Klub (64 rue du Rocher) spricht anlässlich des 125. Geburtstages Felix Mendelssohn-Bartholdys W. Jacob über „Verbotene Musik“.

Aufführung ausgewählter Werke von Mendelssohn, Mahler, Schönberg, Weill.

Mitwirkende: Frau Lilly Jacoby (Klavier), Herr Albert Peters (Tenor), ehem. Krolloper Berlin.

Gäste willkommen. Eintritt 5 Franken (für Stellungslose 2 Franken). Anschließend geselliges Beisammensein.

Formierung der landwirtschaftlichen Siedlergruppe durch den Pariser ORT.

Gemäß Beschluß der Agrarkommission beim Pariser ORT wird in die vom ORT auf gemeinnütziger Grundlage vorbereiteten landwirtschaftlichen Siedlungen in Frankreich noch eine Anzahl von Flüchtlingen aufgenommen, die sich bereits in Frankreich befinden.

Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß an die Realisierung bereits geschritten werden konnte.

Den schon in Frankreich befindlichen Emigranten, die über Mittel zur eigenen Ansiedlung verfügen, wird anheimgestellt, sich schriftlich an die Société ORT, Commission Agricole, 1 Boulevard Hausmann, Paris 9e, zu wenden unter Angabe von Alter, Anzahl der Familienmitglieder, früherem Beruf. Sie werden sodann zu einer Besprechung in das Büro gebeten werden. Die registrierten Anwärter sollen demnächst zur konstituierenden Siedlerversammlung eingeladen werden.

Einer, der gefeiert wird

Zum 125. Geburtstag Felix Mendelssohn-Bartholdys

Die Feste des Wagner-Jahres — neben allem anderen ist 1933, das Jahr des Unheils, ja auch ein doppeltes Richard-Wagner-Gedenkjahr gewesen — sind vorüber. Neue Namen, neue Feiern stehen auf dem musikalischen Kalender für 1934. Und gleich der erste Jubilar des neuen Jahres führt uns nicht in ein abgelegenes Reich der Vergangenheit, sondern in die Problematik unserer unmittelbaren Gegenwart.

Man hat nichts davon gehört, daß die sonst so festes und feierfreudige Musikwelt anlässlich des 125. Geburtstages Felix Mendelssohn-Bartholdys in besonderen Veranstaltungen Persönlichkeit und Werk dieses frühvollendeten Romantikers würdigen will. Nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß gerade in seiner deutschen Heimat niemand mehr sich zu ihm bekennen will: das offizielle Deutschland des Jahres 1934 verachtet ihn als „russischen Unterwiesling“. Es hat die Aufführung seiner Werke nicht formell verboten, aber sie sind „unerwünscht“, und so spielt sie niemand mehr — zumindest öffentlich nicht. Das im „Kulturband“ zusammengeschlossene, mehr oder weniger bewußte deutsche Judentum hat keine Veranlassung, sich mit dem Assimilierten und Getauften besonders zu beschäftigen. Blicke also der „Verband deutscher christlicher Staatsbürger nichtarischer Herkunft“ zuständig, der offenbar andere als kulturelle und musikalische Sorgen hat.

Man könnte über diesen „Undank des Vaterlandes“ wie über vieles andere zur Tagesordnung übergehen, wäre der Komponist der Sommernachtsmusik, des berühmten Violin-Konzertes, der Schöpfer der „Lieder ohne Worte“ und einer Reihe von Gesängen, die bis zum Ausbruch des „dritten Reiches“ deutsche Volkslieder waren, eine

Ball der kleinen weißen Betten

Der Ball der kleinen weißen Betten ist für Paris ungefähr das gleiche, was der Presseball für Berlin. An diesem Tage muß die Regierung gebildet sein . . .

Der Ball der kleinen weißen Betten findet dies Jahr wieder nach zweijähriger Unterbrechung in Form einer großen Gala-Nacht der Oper statt. Die teuersten Logen kosten die Kleinigkeit von 4000 Franken, der einfache Eintritt 250. Für 700 000 Franken Preise, darunter Luxuswagen, ein Pelz für 100 000 Franken und andere schöne Dinge, sind für die Wohltätigkeitslose aufgespeichert worden, denn offiziell geht das ganze Fest unter der Maske der Fürsorge für die Betten eines Spitals armer tuberkulöser Kinder.

Das Essen in der Oper wird vom vornehmsten Küchenmeister dieses gastronomischen Landes serviert werden, und zwar warm, was keine Kleinigkeit ist; denn die Pariser Oper besitzt natürlich ebenso wenig wie andere eine Küche. Außerdem wird der gewaltige Luster der Oper, der zwölf Tonnen, also 240 Zentner wiegt, entfernt werden; dafür wird alles in dem weißen Lichte erstrahlen, das nächtlich die Monumente von Paris erhellt. Kurzum, eine Feennacht, bei der natürlich die reichste Toilettenpracht entfaltet wird.

Wie allgemein angenommen wird, dürfte es auch die hitlerdeutsche Kolonie sich nicht nehmen lassen, an diesem Abend anwesend zu sein.

Hupkonzert am Clichy-Platz

Die demonstrierenden Chauffeurs hatten abends eine Versammlung in der Arbeitsbörse, bei der die „Unitaires“ tumultuarisch auftraten. Dann sammelten sie sich und zogen in Geschwadern nach dem Clichy-Platz, auf dessen Mitte ein bewegtes Denkmal zur Erinnerung an die Verteidigung 1814 gegen die Russen steht. Um dieses Denkmal fuhren die Autos herum.

Die Pariser, die um diese Zeit aus dem Theater kamen, unter anderem aus dem in der Nähe befindlichen Gaumont-Palast und den zahlreichen Montmartre-Höhlen, sahen sich das ungewohnte Schauspiel nicht ohne Ueberraschung an. Provinzfranzosen, Ausländer, Urpariser, die mal einen Ausflug an die Butte gemacht hatten — alles blieb stehen und sah sich den Aufmarsch gegen die bösen Benzingeister an.

Qu'est-ce que c'est?

Ah, ça — c'est pour l'essence . . .

Und die Leute beruhigten sich. Sehr kriegerisch war es nicht, obwohl schauerlich die Hupen in die Nacht schallten.

Offenbar hatte das Pariser Straßenvolk aller Klassen für die Hupenden Sympathien. Schließlich um 12.45 Uhr hört in Paris die Métro auf, wo soll dann das Leben hin ohne den Freund Chauffard? Insbesondere ein Motorlenker, der aus einem Verschlag ein „hölzernes Pferd“ heraushielt und Reden hielt: „So wirts Euch gehen,“ hatte die Lacher auf seiner Seite.

Ja, die Lacher — das ist. Paris will noch lachen. Einige mühen sich im Schweiß ihrer Dienstuniform ab, den Verkehr zu regeln, einige hupen, andere lachen — das ist das Bild von Paris 1934, nach einem Jahre Hitler.

Europa steht in Flammen, und Paris hupt noch. Das ist das Bild von 1934.

Die Ausstellung der Unabhängigen

Die Geschichte der Indépendants ist die Geschichte der Maler von Paris, der Farben unter diesem Himmel, des Ateliers und des Genies des größten Malervolkes der Welt. 50 Jahre Indépendants: das ist das Aufkommen des wunderbaren Cézanne, des wilden van Gogh, des stolzen Toulouse-Lautrec.

Im Grand Palais, in der neuen Ausstellung, die der neue Minister eröffnet hat, sind 4623 Kunstwerke gesammelt, ein unabsehbarer Zug der Farben. Ein Akt im gelben Peignoir von Matisse. L'Objectivité des Kubisten Léger, die „Widmung“ an das Pogrom-Rußland 1911 von Marc Chagall, die Pariserin 1910 des mondän spottenden van Dongen, Stilleben mit Ente von Vlaminck, um nur einige der bekanntesten zu nennen. Paul Signac, der Präsident, und Schuffenecker, sind die beiden Ueberlebenden aus der Gründerzeit, der impressionistischen Frühzeit, die sich heute an der seltsamen Gegenständlichkeit eines surrea-

so allgemein anerkannte und populäre Erscheinung auch in der außerdeutschen Musikwelt, daß sein Werk in einer ununterbrochenen europäischen Tradition gepflegt und als lebendiges Ganzes erhalten bliebe. Leider ist dies nicht der Fall. Trogdem der Schüler Zelters, der die besondere Gunst Goethes genossen hat, große Studien- und Konzertreisen in den europäischen Westen und Süden unternommen hat (die Schottische und Italienische Symphonie, seltene Ausnahmeerscheinungen in dem Konzertprogramm der großen Orchestervereinigungen, sind ihre kompositorischen Früchte), obwohl England den Komponisten der Oratorien „Paulus“ und „Elias“ einst als „zweiten Händel“ gefeiert hat, obwohl Shakespeares „Sommernachtsstraum“ in allen Ländern der unsterblichen Mendelssohnschen Bühnenmusik verschwindet ist, obwohl das Violinkonzert und einiges aus Lied- und Klavierkomposition in das internationale Repertoire eingegangen ist. — die eigentliche Auswirkung des so jung (am 4. November 1847) verstorbenen Komponisten und Interpreten Mendelssohn ist im wesentlichen doch auf das deutsche Musikleben beschränkt geblieben. Denn obwohl er alle Gebiete musikalischen Schaffens fast behaute, war die kleine Form sein eigentliches Reich. Er hat, als typischer Vertreter romantischer Geisteshaltung, das musikalische Genrebild entdeckt und geschaffen, jenes Genrebild, dessen Kultivierung ein wesentliches Merkmal gerade deutscher Musikkultur bis in unserer Zeit hinein war. Man soll dem „Mendelssohnianismus“, jenem süßlichen Liedertafel- und Gesangsvereinist, den ein schwaches Epigonenstum schuf, und mit dem erst die Arbeitersängerbewegung endgültig aufgeräumt hat, gewiß keine Träne nachweinen, aber man soll diese leichte Nachahmung nicht mit dem Original gleichsetzen.

Der Komponist und stärker vielleicht noch der Dirigent Mendelssohn hat eine neue Epoche der Musikgeschichte mit eingeleitet. Und wenn manches aus seiner schöpferischen Ar-

listischen Farbenmystikers wie Dali bricht (das Rätsel des Wilhelm Tell).

Ein genauer Gang durch die weite Ausstellung wird uns nähere Eindrücke über diesen Weg vermitteln.

Der Pariser Milchpreis

Der Pariser Milchpreis, der vor kurzem von 1,80 auf 1,60 Franken für den Liter herabgesetzt wurde, ist abermals um zwei Sous auf 1,50 Franken gesenkt worden. Eine weitere Preissenkung steht in einiger Zeit bevor.

Die Verlängerung des Medizin-Studiums

Die Einsetzung eines sechsten Studienjahres für die Mediziner, die der Conseil supérieur des öffentlichen Unterrichts im französischen Kulturministerium angenommen hat, ist eine der Maßnahmen, die der französische Staat anwendet, um die Ueberführung der Hochschulen abzumähen. In Verbindung damit soll auch das Wissenspensum gesteigert und die Examensablegung verschärft werden. Diese Verschärfung trifft natürlich auch die deutsche Aerzte, die etwa in Frankreich nachstudieren wollen, wobei ihnen bekanntlich keinerlei Examen angerechnet wird, dagegen wird die sogenannte lex Armbruster, die den ärztlichen und zahnärztlichen Beruf für Ausländer verbietet, einstweilen nicht eingeführt. Sowohl der parlamentarische Unterrichtsausschuß wie der Conseil supérieur sind dagegen.

Wir haben die Gelegenheit benützt, eine deutsche Aerztin, die in Paris in einer Klinik Dienst tut, um ihre Auffassung des französischen und des deutschen Arzneywesens zu fragen.

Wir erhielten folgende Auskunft:

„Natürlich steht die rein wissenschaftliche Qualität der Ausbildung an der Ecole de Médecine mindestens der der besten deutschen Fakultäten wie München, Freiburg i. Br., Berlin gleich. Das Rezeptieren in Frankreich ist zunächst schwer, da die Art der Verordnungen eine andere ist. Nach dem Studium muß man hier für alles mögliche, um Assistentenarzt (médecin adjoint) zu werden oder médecin oder médecin-chef, immer wieder Examen machen (concours) und wissenschaftliche Arbeiten vorweisen. Wenigstens gilt dies für Paris, in der Provinz ist es wohl entsprechend leichter.“

„Wie ist der Franzose als Patient?“

„Wahrscheinlich folgsamer als der Deutsche. Er nimmt die Verordnungen und das Pillen-Schlucken sehr genau. Es gibt überhaupt mehr Medikamente, selten geht einer aus der Sprechstunde weg, dem nicht zwei, drei Sachen verordnet sind. Sparerei in dem Umfang, in dem sie in Deutschland eingeführt war, gibt es hier noch nicht. Andererseits gibt es auch nicht diese Unterwürfigkeit, die viele Deutsche als Kassenpatienten vor dem Sanitätsrat empfinden. Der Franzose sagt nur „docteur“, er fühlt sich als gleichberechtigt gegenüber dem Arzt.“

„Was fällt Ihnen in den Pariser Krankenhäusern auf?“

„Unter anderm, daß die Schwestern meist verheiratet sind und nicht im Krankenhaus schlafen. Auch die Oberin schläft meist zu Hause. In der Klinik gibt es nur Nachtwachen. Im allgemeinen sind die Pariser Kliniken hygienisch einwandfrei und sehr sauber. Besonders die Krebsforschung ist auf der Höhe. In Villejuif wird eben ein sehr modernes Krebsforschungsinstitut errichtet. Das Pasteur-Institut mit seinen Forschungs- und Krankenabteilungen ist einzig und vorbildlich für die Welt. Die Dispensaires, die unentgeltlich Sprechstunden geben, sind überlaufen — ein Zeichen der Krise, weil die Leute kein Geld für den Arzt ausgeben wollen. Mit Ausnahme einiger großer Spezialisten klagen die Aerzte sehr über der Rückgang der Praxis.“

„Und die soziale Lage der Aerzte?“

„Chefarzt einer Pariser Klinik zu sein, ist scheinbar manchmal mehr eine Ehre als ein Einkommen. Der Chefarzt verdient an manchen Kliniken nicht mehr als seine Internen, die etwa unseren Medizinalpraktikanten entsprechen, — ja, weniger: denn ein Interner hat freie Wohnung und gegen 1000 Franken, der Chefarzt wohnt nicht im Krankenhaus und verdient vielleicht auch nicht mehr. Dagegen hat der wirtschaftliche Direktor ein hohes Einkommen. Der Chefarzt muß Vermögen haben, Frankreich ist ja ein reiches Land, die Medizinalpraktikanten haben zum Teil schon ihre eigenen Autos. Auf dem Lande gibt es häufig noch nicht viele Aerzte, da wäre eigentlich in manchen abgelegenen Gegenden noch Platz für Aerzte, die bei bescheidenen Ansprüchen zu einem arbeitssamen Leben bereit sind . . .“

heit heute verblaßt erscheint, so ist das Werk des Interpreten in seiner Auswirkung um so lebendiger geblieben: Mit der ersten Wiederaufführung der Mathäuspassion nach Bachs Tode, die Mendelssohn im Jahre 1829 wagte, hat nicht nur die Bach- und Händel-Bewegung des 19. Jahrhunderts begonnen, es beginnt gleichzeitig auch die Epoche des historischen Konzertprogramms überhaupt, die ständige Pflege der geschichtlich überkommenen neben der jeweils zeitgenössischen Musik. Die Tradition des von Mendelssohn zur Höhe geführten Leipziger Gewandhaus-Orchesters schien (über Nikisch, Furtwängler, Bruno Walter) unvergänglich zu sein. Und das Leipziger Konservatorium, das er 1843 gemeinsam mit Robert Schumann geschaffen hat, behielt seine Bedeutung bis in die Gegenwart. Erst die nationalsozialistische Revolution des Jahres 1933 hat neben allem anderen auch das Erbe Mendelssohns zerstört.

Und damit sind wir bei der überpersönlichen Bedeutung dieses Gedenktages angelangt: längst wissen wir, daß die Erhaltung echten deutschen Kulturgutes heute in den Händen der Emigranten — der inner- und außerdeutschen — gelegt ist. Und wenn die Kräfte derer, die heute außerhalb der Reichsgrenzen für Deutschland und gegen die Barbarei wirken, noch zu schwach sind, um in Publikationen und Veranstaltungen größten Umfangs der Kulturwelt immer von neuem die Größe und den Wert all dessen aufzuzeigen, was in ihrer Heimat verbrannt, verboten, verfehmt und totgeschwiegen ist, so werden sie doch jede und auch diese Gelegenheit benützen, um wieder und wieder Bilanz jener Werte zu ziehen, die sie zu verwalten und dereinst wieder in ihre Rechte einzusetzen haben werden.

Werk und Andenken dieses deutschen Romantikers, der den Namen eines großen Philosophen trägt, wird nicht an lefter Stelle dabei stehen.

P. W.

Mythos Mussolini

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt dem im Europa-Verlag in Zürich erschienenen Buche Ignaz Silones „Der Faschismus“.

„Es gibt einen Mythos Mussolini. Daß die Gestalt dieses Mythos sehr, aber sehr weit entfernt ist von dem wirklichen Benito Mussolini, dem in Braedappio im Departement Forli geborenen Sohne Alexanders, mag eine Tatsache sein, die wichtig ist für Biographien und Psychologen, aber nicht für uns...“

Alle die Mittel, die einer modernen Diktatur zur Verfügung stehen (Kino, Presse, Theater, bildende Künste, Architekturst, Musik, Schule, Kirche, Universität, Gerichte und Heer), sie alle werden täglich mobilisiert, um den Mythos Mussolini zu erhalten und auszubauen, um dessen Gestalt als den Mann zu verherrlichen, der von der Vorlesung gefandt und von den Propheten des Vaterlandes seit vorgeschichtlichen Zeiten verkündet worden ist, den Mann, um den alle Völker Italiens beneiden. Die antischnitischen Schriftsteller, die im Ausland leben, haben sich bemüht, den Mythos zu zertrümmern und an seine Stelle die wirkliche historische Gestalt Mussolinis zu setzen, die Gestalt des kleinen Bärgerers, der „Glück gehabt hat“ und der emporkam, indem er seine Freunde verriet. 1914 verriet er die Sozialistische Partei und wurde „Interventionist“ der Linken; 1919 verriet er die „Interventionisten“ der Linken und wurde Expansionist; 1920 verriet er die Expansionisten (D'Annunzio) und wurde Agariar und unterschrieb einen Friedenspakt mit den Sozialisten; darauf verriet er den Pakt und fehrte zu den Agariern zurück; 1922 schloß er als Republikaner ein Abkommen mit der Monarchie, als Antifaschistales ein solches mit den Katholiken; 1923 verwirklichte er, der durch die Kleinbourgeoisie mit einem kleinbürgerlichen Programm zur Macht gehoben wurde, ein Programm, das jenem vollkommen entgegengesetzt war. Die Distanz zwischen dem wirklichen Mussolini und der Gestalt des Mythos ist nicht gering und hat in manchen einfachen Herzen Zweifel wachgerufen.

„Wenn Mussolini im Grunde nur ein kleiner machtvoller Bürger ist, wie lassen sich sein Erfolg und sein Ansehen erklären?“

Diese Frage kann ich nicht besser beantworten als mit Trost, der in Bezug auf Hitler sagt:

„Naive Leute glauben, die Königswürde stehe im König selbst, in seinem Hermellinmantel und in der Krone, in seinem Fleisch und Bein. Aber die Königswürde ist ein Verhältnis zwischen Menschen. Der König ist nur darum König, weil sich in seiner Person die Interessen und Vorteile von Millionen Menschen widerspiegeln. Wenn dieses Verhältnis vom Strom der Ereignisse weggespült wird, erweist sich der König bloß als ein verbrauchter Herr mit herabhängender Unterlippe. Davon dürfte, aus frischen Erlebnissen, jener erzählen können, der sich einst Alfonso XIII. nannte.“

Der Unterschied zwischen dem Führer von Gottes und dem von Volkes Gnaden ist der, daß dieser darauf angewiesen ist, sich selbst den Weg zu bahnen oder wenigstens den Umständen zu helfen, ihn zu entdecken. Aber jeder Führer ist immer ein Verhältnis zwischen Menschen, ein individueller Angebot auf eine kollektive Nachfrage. Die Erörterungen über die Persönlichkeit Hitlers sind um so hitziger, je mehr man das Geheimnis seines Erfolges in ihm selbst sucht. Jndes ist es schwer, eine andere politische Gestalt zu finden, die in einem solchen Maße Anoten unpersonlicher geschichtlicher Kräfte wäre. — Nicht jeder erbitterte Kleinbürger könnte ein Hitler werden, aber ein Stücken Hitler steckt in jedem von ihnen.“ (E. Trost, Portrat des Nationalsozialismus, „Die neue Weltbühne“, II, Nr. 28.)

Es genügt dies, um zu begründen, warum wir hier darauf verzichten, ein biographisches Profil Mussolinis zu entwerfen. Die Analyse der Kräftebeziehungen der italienischen Geschichte in der Nachkriegszeit erklärt den Mythos Mussolini viel besser als eine psychologische Charakterdefinition. — Deshalb haben wir in diesem Buche der Persönlichkeit Mussolinis nicht viel Platz eingeräumt, das heißt, wir haben ihr den Platz eingeräumt, den sie verdient. Ein jedes Mal, wenn wir Gelegenheit hatten, Mussolini zu erwähnen, so geschah es, um darauf hinzuweisen, daß der Faschismus bei jeder Wendung, die seine Entwicklung nahm, eine Richtung einschlug, die der von ihm ursprünglich ins Auge gefaßten diametral entgegengesetzt war. Es war dies seine grundlegende politische Qualität.“

Nicht Frieden, sondern Krieg

Eine englische Stimme, die den Reichskanzler kennt

„Daily Express“, das Blatt von Lord Rothermere, hat längere Zeit eine große Reklame für Hitler gemacht. Sein deutscher Korrespondent begleitete Hitler bei seinen Waffentritten und ist auf vielen Bildern mit der Besatzung des hitlerischen Flugzeuges zusammen zu sehen. Um so beachtenswerter ist die Stellung, die „Daily Express“ jetzt der letzten Rede Hitlers gegenüber eingenommen hat.

„Erst hat das Blatt es überhaupt nicht für nötig gehalten, über diese Rede zu schreiben.“ Es geschah aber, wie es im Leitartikel des Blattes vom 1. Februar heißt, etwas „Erstaunliches, Unglaubliches“. Der „Humburg“ von Hitler ist ernst genommen worden, „der größere Teil der englischen Presse hat die Reichstagsrede als Friedensbotschaft empfangen“. Angesichts dieser „erstaunlichen, unglaublichen“ Tatsache äußert sich nun das Blatt folgendermaßen:

„Hitler schlägt nicht ernsthaft den Frieden vor. Er führt einen Kriegsplan durch. Seine Strategie geht dahin, die Gegner voneinander zu trennen, um sie einzeln zu schlagen. Er will gewinnen bataillonsweise, nicht durch einen Massenangriff auf der ganzen Linie. Der Druck an der östlichen Grenze wird gemildert, um sich gegen Süden zu richten. Die Spitze des augenblicklich geführten Angriffes ist gegen Oesterreich gerichtet. Dieses Land wird bald in seiner (Hitlers) Macht sein. Fast ein Sechstel der Wiener Bürger sind Juden. Ihre Flucht aus der Stadt wird dem neuen Exodus ähnlich sein. Hitlers Dreiflügel wird geschwungen und sie (die Juden) werden zerstreut in alle Richtungen, wie die vom Wind aufgetriebene Spreng.“

In gleicher Nummer werden an anderer Stelle in großer Aufmachung die „enormen“ Kriegsvorbereitungen Deutschlands geschildert, und der Leitartikel macht dann die Leser auf diese Schilderung besonders aufmerksam.

„Der besorgte Osa!“

Jedem Deutschen „ziviler“ Luftschutz

Eine Korrespondenz (202.) versendet folgende Notiz: „Bei Um- und Ausbauten zu Zwecken des zivilen Luftschutzes betrugen der Reichszuschuß 50 Prozent der Aufwendungen in der Kinderversicherungsscheine zu jährlich 4 Prozent der zweiten 50 Prozent. In einem Rundschreiben der Reichsminister der Finanzen vom 10. Oktober 1933, der in

Tel. Trinité 43-13 Méro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. <small>Innere Medizin, Augen, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Klostern, Dermatologie, Elektrotherapie Spezialbehandlung bei Blat-, Haut- u. Geschlechtskrankheiten</small>	b) Chirurgie <small>Zweiwöchigenstationen-gebäude, Kleiner, mittlerer und großer Chirurgie, Die allermoderne Einrichtung</small>	c) Geburtshilfliche Klinik <small>Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 Accouchement, 3 Hebammen und 2 Operationssäle</small>	d) Zahnärztliches Kabinett <small>Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten</small>
--	---	--	---

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

den nächsten Tagen den Finanzämtern zugehen wird, heißt es: Alle Aufwendungen, die Zwecken des zivilen Luftschutzes dienen, können bei Ermittlung des Einkommens aus Gewerbebetrieb, aus Land- und Forstwirtschaft und aus Vermietung und Verpachtung von unbeweglichem Vermögen (einschließlich des Mietzwecks der Wohnung im eigenen Haus) für Zwecke der Einkommensteuer und Körperschaftsteuer im Steuerabschnitt der Ausgabe voll abgezogen werden. Beispiel: Die Aufwendungen für den Umbau oder Ausbau, der bestimmt ist, Zwecken des zivilen Luftschutzes zu dienen, betragen 2000 RM. Für den Gebäudeeigentümer ergibt sich folgende Berechnung:

1000 RM. = 50 Prozent Reichszuschuß in bar, 240 RM. = Kinderergänzungsscheine zu sechsmal 4 Prozent von 1000 RM., fällig 1934-1939.

rund 100 RM. — Ermäßigung der Einkommensteuer infolge der Erhöhung der Werbungskosten gemäß dem Rundschreiben des Reichsministers der Finanzen vom 10. Okt. 1933, 100 RM. — Ermäßigung der Einkommensteuerschuld gemäß § 1 des Gesetzes über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933 (Abschnitt 6, Abs. 3 der amtlichen Erläuterungen vom 20. August 1933).

Aus dem Wortchen „zivill“, das dem Wort „Luftschutz“ vorangestellt ist, sieht man, wie friedlich die ganze Sache ist. Der „zivile Luftschutz“ soll die Deutschen davor schützen, daß ihnen ein Flugzeug der Luftwaffe auf den Kopf fällt. So vorförmlich ist des Osa's humanitäre Regierung.

Die Gattin des Rennfahrers Caracciola durch Lawinen-Unglück getötet



Der Rennfahrer Rudolf Caracciola mit seiner Gattin, Frau Caracciola, die sich zum Wintersport in Arosa aufhielt, wurde auf einem Ski-Ausflug zwischen Arosa und Venen-see bei einer Lawine erfaßt und verihütet. Erst nach vielen Stunden konnte sie als Leiche geborgen werden.

1790 geboren...

Ein Pensionskuriosum

In Weimar lebt eine hochbetagte Dame, die wohl den Anspruch erheben darf, den ältesten begründeten Pensionsanspruch unter allen Zeitgenossen zu genießen. Sie besitzt eine gar nicht unbedeutende Pension als Gattin eines früheren thüringischen Hofbeamten — man kann schon sagen, aus altthüringischer Zeit. Denn ihr verstorbenen Gemahl, der diesen Anspruch erarbeitet hat, ist sage und schreibe im Jahre 1790 geboren! Von seiner Geburt ab bis heute wird also ein Zeitraum von mehr als 140 Jahren überbrückt. Bei den verschiedenen Neuordnungen der Nachkriegszeit

haben wiederholt die Urkunden vorgelegt werden müssen, und man kann sich vorstellen, welches Aussehen es immer wieder auf den Beamten erregte, wenn der längst zu einer handelsfähigen Antiquität gewordene vergilbte Geburtschein von 1790 auftauchte und sein lebendes Recht beanspruchte.

Aber die Sache hat ihre volle Wichtigkeit. Der damals 82-jährige Herr hat im Jahre 1872 seine erste noch lebende Gattin als junges Mädchen von 18 Jahren geheiratet. Und da wir beträchtlich ältere Kriegsteilnehmer von 1870 haben, die sich hoffentlich noch recht lange einer gesegneten Gesundheit erfreuen, so ist der Fall gar nicht so merkwürdig, wie er auf den ersten Blick erscheint, und es ist zu erwarten, daß diese wohl älteste Pension Deutschlands ihrer sehr munteren und rüstigen Empfängerin noch auf weitere Sicht zugute kommt.

Das Neueste

Die Balkankonferenz wurde am Sonntag abgeschlossen. Der Balkanvertrag wurde paraphiert.

Zwei japanische Bombenflugzeuge sind ins Meer gestürzt. Alle Insassen sind ertrunken.

Zwei Güterzüge stehen in Preiskreislauf in Schellen zusammen. Ein Lokomotivführer wurde getötet. Zwei Beamte sind schwer verletzt worden.

Aus Sapulpa (Oklahoma) wird gemeldet: Bei einem Kampf zwischen Polizei und vier Banditen wurden zwei Polizisten getötet. Von den Banditen wurden zwei getötet und die beiden anderen, einer von ihnen schwer verwundet, verhaftet. Als die Verhafteten ins örtliche Gefängnis gebracht worden waren, verammelte sich alsbald eine aufgeregte Volksmenge, und die amerikanischen Behörden schickten scheinbar eine Kompanie Militär an Ort und Stelle ab, um einen Lynchversuch zu verhindern.

Ein 52-jähriger römisch-katholischer Geistlicher namens John Gardon wurde in seinem Hause in Selma, ungefähr 10 Kilometer von Cairo entfernt, ermordet. Die Verbrecher hatten ihm offenbar nach heiligem Widerstand die Kehle durchgeschnitten und dann das Haus geplündert. Aus zahlreichen Fingerabdrücken und Fußspuren schloß die Polizei, daß drei Personen an dem Verbrechen beteiligt waren. Später wurden drei verdächtige Männer verhaftet. — Der Ermordete hat als Armeefkaplan am Weltkrieg teilgenommen und war mehrfach in Depeschen rühmlich erwähnt worden.

BRIEFKASTEN

Kroja. Sie schiden uns den folgenden Abschnitt aus der „Allgemeinen Zeitung“: „Der erste Olympia-Vorbereitungslauf der Langreckenläufer im Tegeler Forst war ein voller Erfolg. Unter den rund 400 Teilnehmern befanden sich neben der besten Berliner Klasse auch einige Läufer aus Minden und Leipzig. Um die besondere Eignung der Kandidaten für die verschiedenen Strecken zu erproben, waren drei Klassen über 6, 12 und 18 Kilometer vorgesehen, die durchweg durch recht hügeliges Gelände führten. Das Hauptinteresse beanspruchte der Lauf über 18 Kilometer, in dem der deutsche Waldläufermeister Rohn (Polizei) eine ganz überlegene Rolle spielte. Er übernahm das nach dem Start die Führung und ließ ein Rennen für sich nach Hause, um mit über zwei Minuten Vorsprung das Ziel als Sieger zu passieren.“ — Sie sehen also: selbst im „dritten Reich“ drängen sich die Juden vor.

„Weißfront“. Befreit hat, wie die selben erscheinende erste Februarnummer der „Weißfront“ mittelt, die Belegschaft der Chemnitzer Textilfabrik Witt ihren roten Betriebsratsvorsitzenden aus dem Konzentrationslager. Diese Nummer der „Weißfront“ erbringt die Beweise dafür, daß Japans Luftflotte, die heute die Städte der Randhurst verheert, von Hitler und Göring mit deutschen Flugzeugen und Motoren ausgerüstet wird. Focke'sche Epifoden aus dem Kampf der französischen Bayern und des deutschen Völkerrats, die welterschütternden Zahlen des zweiten fünfjahresplans und die Abrechnung mit einem Jahr Hitler-Diktatur — das ist eine kleine Auswahl aus dem reichen Inhalt dieser für jeden Werkfälligen bedeutamen und gut unterrichteten Kampforgan.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pfl in Duderstadt; für Inserate: Otto Rubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5.

Berufsumschichtung

Unser Siedlungswerk hat auf der von uns erworbenen Domäne „La Grande Canau“ 500 ha groß an der Gironde bei Bordeaux begründet. Siedlungen aller Art und Größe, Ausbildung von Siedlern und Praktikanten in allen landwirtschaftlichen, gärtnerischen und handwerklichen Fächern und der Hauswirtschaft durch erste deutsche und französische Fachleute.

Prospekte auf Wunsch durch uns oder unser Pariser Büro.

Unser Pariser Büro gibt Interessenten alle näheren Auskünfte.

Sprechstunden: täglich außer Samstag und Sonntag von 15 bis 17 Uhr

Paris (16e), 113 bis, RUE DE LA TOUR, 1 Stock links. TELEFON NUMMER: Troc. 60-66

E-G-A

Exploitations Générales Agricoles S. A
„LA GRANDE CANAU“
ST-VIVIEN-MEDOC (Depart Gironde)

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUAI Méro: Marché, Pigalle Tel. Trinité 50-27 Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr

Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN

Unsererhaltung schlechthaltender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 5 Stunden

SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MUSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Französ. Sprachlehrer in Brüssel

wäre bereit, Pensionär, zwecks schneller Ausbildung in Franz. aufzunehmen. Tägliche Konversation, system. Ausbildung, Familienanschluss, Komfort. Sich wenden: Brüssel, rue Gilon 25 (Ladengeschäft)

Dr. Spécialiste

40, rue de Rivoli - Metro: Châtea

RADIKALE HEILUNG von BLUT-, TAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und anderen Beinwunden

Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impulsverfahren, Trypsilin, verschiedene Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermatkultur, Salvarsan, Wisnol usw.

Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

Monophrasendentsch

Laboratorium

für Schönheits-Produkt mit Verkaufsaum, Wohnung 3 Zim. jegl. Komfort - Client. Paris und Provinz Jahressum. 5000. Sehr günstig abzug. auch relativ. Anfrag. Nixe, 21, Bd. de Grenelle, Paris. Tel. 35-36.

Gutgehendes Herrenkonfektions- und Herrenartikel-Geschäft in einer Industrie-Stadt Lothringens gegen bar zu verkaufen. Schr. an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 200

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Werbt für die „Deutsche Freiheit“